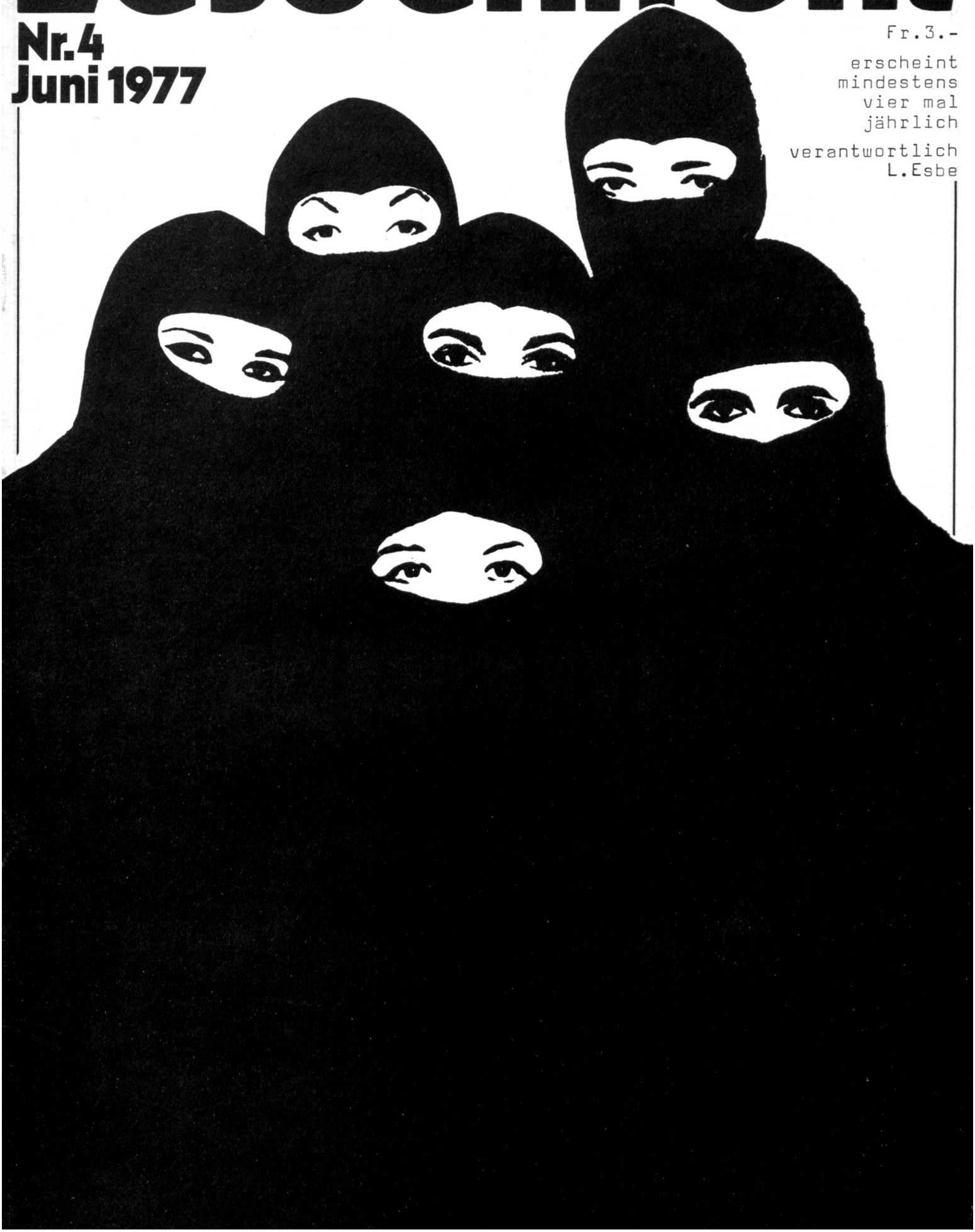
Lesbenfront

Nr.4
Juni 1977

Fr.3.-

erscheint
mindestens
vier mal
jährlich

verantwortlich
L.Esbe



Editorial

Nachdem gegen Ende letzten Jahres die HFG und ihre Aktivitäten für eine Weile eine selbstverschuldete Flaute erlebte, sind wir endlich zur Einsicht gekommen, dass die HFG als Organisation zu verstehen ist und nicht als Gruppe.

Es ist lächerlich, anzunehmen, dass Lesbischsein als einzige Gemeinsamkeit genüge, eine Basis zu bilden, auf der frau politisch, das heisst für uns im Sinne eines radikalen Feminismus, arbeiten kann.

Sicher, es gab Zeiten, da waren Lesben noch zufrieden, wenn sie überhaupt irgendwo andere Lesben treffen konnten, wenn sie wussten, jeden Mittwoch sitzen im hintersten Zimmer des Frauenzentrums ein paar Lesben, mit denen frau quatschen kann.

Als wir dann mit der Zeit merkten, dass wir potentiell den Kern der Frauenbewegung bilden, weil wir durch unser Schwulsein den Ausschliesslichkeitsanspruch der Zwangsheterosexualität (das Fundament des Sexismus) angreifen, da genügte uns die HFG als geselliger Treffpunkt nicht mehr. Die scheinbare Homogenität der HFG zersplitterte und es entstanden, analog zu den verschiedenen Bedürfnissen, Arbeitsgruppen.

Im Herbst 75 kam die erste Lesbenfront heraus. Mit viel Enthusiasmus kam da endlich zum Ausdruck, was uns feministischen Lesben auf den Nägeln brannte: 'Lesbischsein als Möglichkeit der Selbstidentifikation, Lesbischsein als potentiell stärkstes Element des feministischen Kampfes, Lesbischsein als konsequenteste Absage an das Patriarchat'.

Die anfängliche Energie der radikal-feministischen Lesben verflachte im Laufe eines Jahres allmählich. Das war kein Naturphänomen, das hatte seine Gründe, die sowohl in der Lesbengruppe selber, wie auch in ihrer Beziehung zu der übrigen Frauenbewegung zu suchen waren. Wir verpufften unsere Energie in Rechtfertigungsorgien, missionarischen Ansprüchen (vor allem gegenüber den nicht-feministischen Lesben) und in schwesterlicher Hingabe an interne, delikate Psychogeschwüre. Auch den anderen Arbeitsgruppen ging der Schnauf aus.

Ende 76: die HFG verbraucht sich als Gesprächsklüngel, der sich um sich selber dreht, da vergeblicherweise immer wieder versucht wird, alle Lesben unter einen Hut zu bringen. Defensive Haltung und bescheidenes Minderheiten-Bewusstsein trieben Blüten. Wir kamen schliesslich zu dem Punkt, wo wir erneut Arbeitsgruppen bilden mussten, weil sonst die HFG auseinandergefallen wäre. So entstand unter anderem auch unsere Gruppe.

Mit dieser Zeitung wollen wir keine Plattform schaffen, hinter die sich mehr oder weniger alle Frauen mit unverbindlicher Genugtuung (Selbstzufriedenheit, Freude) stellen können. Wir wollen unseren Standpunkt klar machen, was nicht heissen soll, dass wir uns von sämtlichen Frauenforderungen, die nicht direkt von uns kommen, distanzieren werden. Wir werden sie unterstützen und unserem Standpunkt gemäss präzisieren.

<u>In dieser Nummer wollen wir:</u>

- wieder einmal schlussmachen mit den Rechtfertigungsansprüchen;
- gegen die Kultivierung des lesbischen Minderheitenbewusstseins kämpfen. (Wer könnte schon glaubhaft klar machen, dass wir eine Minderheit sind?)
- gegen die Selbstzerstörung durch Selbstghettoisierung wettern;
- über uns schreiben;
- defensive anpasserische Töne vermeiden;
- arrogant und überheblich sein, wie es uns zusteht;
- über die Entstehung von lesbischer Frauenkultur schreiben;
- uns kritisieren, nachdem wir alle andern kritisiert haben;
- Lesbischsein als feministischen Status propagieren. Lesbischsein als feministischer Status verstehen wir im Sinne einer historischen Notwendigkeit, weil Lesbischsein die Möglichkeit einschliesst, sich nicht mehr über den mann zu identifizieren, sowie sämtliche Energien für den Frauenkampf zu verwenden. Lesbischsein als feministischer Status muss nichts damit zu tun zu haben, ob frau sexuelle Beziehungen zu anderen Frauen hat. Lesbischsein als feministischer Status bedeutet, in keinem Abhängigkeitsverhältnis zu Männern zu stehen.

Wir machen eine Lesbenfront:

- weil wir unsere Bedürfnisse als radikal-feministische Lesben erkennen, formulieren und vermitteln wollen;
- weil wir eine Auseinandersetzung mit nicht-radikalfeministischen Frauen wollen;
- weil wir unser Selbstbewusstsein fördern wollen;
- weil wir uns nicht länger von anti-schwuler Propaganda überschwemmen lassen wollen. Unter anti-schwuler Propaganda verstehen wir a l l e s, was in einer hetero-sexistischen Kultur produziert wird: Filme, Werbung, Schulen, Zeitungen, Ideale, Familie, inklusive männerorientierte Linke, die Homosexualität entweder ignorieren oder von einer 'sauberen' sozialistischen Gesellschaft reden, in der Homosexualität als bürgerliche Dekadenzerscheinung überwunden sein wird;
- weil wir für die Lesbenbewegung Propaganda machen wollen;
- damit allen klar wird, was auf sie zukommt;
- damit die lesbische Konspiration besser funktioniert.

Wer wir sind: (die Redaktion der Lesbenfront)

- wir sind eine radikal-feministische Lesbengruppe (autonom, versteht sich)
- wir sind uns alle generell über unseren Status einig;

Alle Artikel, die nicht unterzeichnet sind, stammen von der Radikalfeministischen Lesbengruppe (Red. der LF). Die andern Artikel sind entweder mit Vornamen oder Pseudonymen unterzeichnet.

- wir sind lesbische Feministinnen und kämpfen gegen die Männerherrschaft.

Für wen ist die Lesbenfront:

- für Lesben, Feministinnen und Radikalistinnen.

Hetero-Dressur

Anstoss zu diesem Artikel gab mir ursprünglich eigentlich nur die Tatsache, wie wenig wir Lesben über unsere Sexualität und über unsere Beziehungen reden. Die Frage nach dem 'wieso eigentlich?', brachte mir Klarheit über verschiedene Aspekte der Situation der Lesben innerhalb der Frauenbewegung.

Eigentlich muss ich hier ausserhalb der Bewegung ansetzen, da, wo wir alle herkommen; nämlich aus der heterosexistischen Männergesellschaft. Als Homosexuelle sind wir in einer heterosexuellen Umgebung aufgewachsen mit allen Vorurteilen über Homosexuelle, erschreckt über unsere Identität. Natürlich begreife ich diese Vorurteile heute als logische Konsequenz institutionalisierter Heterosexualität. Aber die in mir hochgezüchtete Vorstellung von homosexuell=pervers, krank und abartig spukt immer noch in meinem Bewusstsein herum. Das wird mir jedesmal klar, wenn ich mich dabei ertappe, wie ich nach Anerkennung strebend mir und den andern beweisen will, 'ich bin lesbisch, aber normal'. Ich finde mich dann so idiotisch und denke, es ist lächerlich für eine lesbische Feministin, dieses Anbiederungsbedürfnis, dieser Drang zu zeigen, dass ich nett, verständnisvoll, gesprächig, aufgestellt - normal bin. Natürlich benütze ich das Wort 'normal' schon lange nicht mehr, höchstens noch zynisch. Auch setze ich Normalität oder Anormalität längst nicht mehr mit Homo- resp. Heterosexualität in Beziehung. In meinem Bewusstsein sind die Zusammenhänge klar: Zwangsheterosexualität als Grundfeste der Männerherrschaft, He-terrorismus als drohende Instanz bei der Hetero-Dressur / Homosexualität die erfolglose Dressur, homosexuelle Befreiung als zentrale Forderung für radikale Feministinnen. Diese Zusammenhänge sind für mich evident genug geworden, um sie jederzeit verbal herleiten zu können.

Und doch habe ich oft das Gefühl, ich müsse als Lesbe zeigen, dass ich zurechtkomme, irgendwie beweisen, dass wir aufgestellte Beziehungen haben, dass es keine sexuelle Unterdrückung unter Lesben gibt. Dieses Gefühl habe ich vor allem in bezug

auf ein paar nicht-lesbische Feministinnen, die ich sehr gut mag und mit denen ich eine gute Beziehung haben möchte. In mir steckt der unausgesprochene Druck, dass ich diese Beziehungen nur haben kann, wenn ich mit keinem Faden an mir dem Bild entspreche, das mann von uns gemacht hat. Es gibt uns unter dem Etikett'homosexuell' ja bloss, weil die heterosexistische Gesellschaft unter einer bestimmten Gesundheits- und Normalitätsvorstellung, der sie entsprechen will, leidet. Sie leidet darunter, weil sie ihren eigenen Idealen nicht gerecht wird. Vorstellungen und Ideale, wie Glück, sexuelle Erfüllung, trautes Heim etc. sind nicht realisierbar, so lange Heterosexualität institutionalisiert ist und dementsprechend auch nicht bewältigbar oder in einer befriedigenden Art lebbar ist.

Damit sich die Heterosexualität als Institution erhalten kann, muss sie diese Ideale propagieren und sämtliche Krankheitssymptome, die aus ihrem Institutions- und Zwangscharakter entstehen, abschieben. Ein Grossteil dieser Krankheitssymptome, die sich immer wieder reproduzieren, so lange Heterosexualität keine frei wählbare Beziehungsmöglichkeit ist, wird auf die sogenannte Randgruppe der Homosexuellen abgeschoben. Damit die Zwangsheterosexualität existieren kann, muss der Mythos des Gesunden und Normalen aufrechterhalten werden, und daneben, damit sich das Gesunde und Normale überhaupt definieren kann, muss es Perversion und Anormales geben. Indem die Krankheitssymptome der heterosexistischen Gesellschaft auf Homosexuelle projiziert werden, wird unsere Identität ständig verteufelt. Unsere Diskriminierung und Isolation ermöglicht die Aufrechterhaltung der Grundfesten des Patriarchats. Dass Lesben auch in der Frauenbewegung das Etikett ihrer verleumdeten Identität tragen, wird klar, wenn frau darüber diskutieren muss, ob z.B. die Kontaktgruppe vom Lesbenzimmer in ein 'neutraleres' Zimmer wechseln soll, weil angeblich neue Frauen durch unsere Existenz schockiert würden. Es wird mir auch immer wieder klar, wenn ich in mir den Anspruch spüre, beweisen zu müssen, dass ich eben doch nicht so bin, wie mann sich uns Lesben vorstellt, dass ich dem neuen Lesbenbild, dem Alternativ-Charakter des feministischen Lesbenidylls entspreche.

Das feministische Lesbenidyll haben wir zum Teil selber in die Bewegung hinein getragen, wahrscheinlich, um uns durch eine Art Selbstverherrlichung endlich die Stellung innerhalb der Frauenbewegung zu geben, die uns zusteht. Unsere Parole 'We ain't got it easy but we've got it' steht stellvertretend für die teilweise uneinlösbaren Ansprüche, die wir an uns selber stellen. Wir schufen damit einen neuen Mythos, der uns blockiert und z.B. auch eine offene Diskussion über unsere Sexualität verhindert. Und doch brauchten wir diesen Mythos und brauchen ihn noch, um uns aus der Verschwiegenheit und der jahrelang auch in der Frauenbewegung praktizierten Defensive herauszuholen. Wir werden diesen Mythos wohl noch so lange brauchen, bis lesbische Beziehungen wenigstens in der Frauenbewegung ein Selbstverständnis sind.

Auf der andern Seite wurde das feministische Lesbenidyll auch gerade von nicht-lesbischen Feministinnen geschaffen. Von Frauen, die nicht mehr an Männerbeziehungen glauben und im Lesbianismus eine echte Perspektive sehen. Da Heterosexualität mit absolutem Ausschliesslichkeitsanspruch als Norm praktiziert wird, müssen lesbische Beziehungen, um als Perspektive zu erscheinen, glorifiziert werden.

Ich bewege mich als Lesbe in der Frauenbewegung mit der Belastung des Widerspruchs zwischen dem feministischen Lesbenidyll einerseits und dem äusserst diffamierenden Monsterbild, das die hererosexistische Gesellschaft von uns gemacht hat andererseits. Diesen Widerspruch können wir nur lösen, wenn alle Feministinnen sich vermehrt mit Lesbianismus auseinandersetzen.

Kampf um die Identität

Folgende Geschichte schrieb ich im Sommer 1964, gegen Ende meiner Pubertät, nachdem ich über ein Jahr mit einer Freundin zusammen war. Wir bezeichneten uns nicht als lesbisch, wir wussten, dass dieses Wort soviel Fürchterliches beinhaltete. Wir hatten einander einfach lieb, dass Bekannte meinten, wir täten blöder als Verheiratete. Da erschraken wir. Völlig überrascht von der Spannung, die zwischen unseren Gefühlen und der Bedeutung dieser für unsere Umwelt lag und uns zu zerreissen drohte, meldeten wir uns von dieser Welt für eine Woche ab. Wir liefen buchstäblich über die Berge und versuchten uns gegenseitig die Selbstmordgedanken abzurennen. Meine Freundin konnte dann keine Nahrung mehr aufnehmen und lag Monate im Spital bei künstlicher Ernährung (wie ironisch) bewusstlos. Als sie erwachte, wünschte sie mich zu sehen. Die Eltern telefonierten mir anderntags und meldeten, dass, falls ihre Tochter sterbe, sie in der Kirche verkünden liessen, dass ich die Mörderin sei. Ich wurde nicht zur Mörderin und wurde auch nicht gemordet und erst jetzt, 14 Jahre später, nach vielen hundert kleinen Mordversuchen gegen uns, habe ich mich von der "Mörderin" gehäutet und verstehe:

Die schmale Gasse

Ich wohnte einmal einer Hinrichtung bei. Es war unangenehm. Man liebt es nicht, Tatsachen zu sehen, dafür hört man sie mit Genugtuung an.

Der Tag war sonnig, meine Erscheinung war es auch. Was nützt einem der sonnige Tag und die Erscheinung, wenn das Gemüt bedeckt ist? Der Regen wäre mir lieber gewesen, denn ich liebe die Harmonie der Elemente. Die Menschen drängten sich nach vorn, um anderen in den Spiegel zu schauen. Sie meinten nämlich, ich sei ein Glas; da sie aber merkten, dass das Glas hinten schwarz bemalt war, erkannten sie die Aehnlichkeit mit ihnen selbst. Wen zieht es nicht dorthin, wo alltägliche Schwäche gesühnt wird? Es kamen keine, denn allen schien die Sonne. Ich ging allein, immer weiter, plötzlich stand neben mir eine Gestalt, die mehr und mehr mir selber glich. Sie folgte mir, bis wir uns verstanden. Aus dem Gespräch entnahm ich, dass die Person auch zur Hinrichtung komme, sie müsse jedoch vorher noch ein wichtiges Geschäft erledigen. Die mir schon nicht mehr fremde Person verabschiedete sich mit einem freundlichen Nicken und ging dieselbe Strasse, die ich wählte, vor mir her. Es waren nur wenige Meter, die mich von ihr trennten. Sie ging jedoch immer schneller und nervöser voran, bis sie sich, durch ein wirres Getöse aufgeschreckt, nach mir umwandte. Mit einem gewinnenden Lächeln fragte sie mich, ob ich nicht mit ihr die Sache erledigen komme, denn ich werde ja die Stadt sicher viel besser kennen. Nach einigem Zögern willigte ich ein, denn ich merkte, dass die Person mich nur von meiner Hinrichtung abhalten wollte. Ich bin ihr dankbar, denn allein zum Stadtpark - hier in der Nähe soll sie geschehen - wäre nicht gemütlich. Natürlich ging ich schon hunderte Male dorthin, jedoch war es meistens zur Entspannung. Auf dem Büro, übrigens jenes, vor dem mir seit meinem selbstverschuldeten Autounfall graute, hörte ich mir einen Wortwechsel an, den ich schon öfters in meinen Träumen zu hören glaubte. Nun gefielen mir jene Beamten des Büros plötzlich. Als die Person und ich vor dem mit eisernen Türen verschlossenen Portal - die jedoch nur zum Schein verriegelt waren - stehen blieben, verabschiedete sich die mir immer sympathischer werdende Frau mit den Worten: die Hinrichtung ist kurz, jedoch der Weg dorthin wird heute nicht mehr enden. Ich schaute der Person lange nach, bis sich ihre Gestalt im Dunkeln verlor. Auch ich ging, zuerst durch den Park, dann immer weiter bis ich merkte, dass mir die Gegend unbekannt war. Vor mir sah ich immer den Galgen meiner Hinrichtungsstätte. Ich kam dem Ende immer näher und näher und meinte zu fühlen , wie die Person, der ich begegnet war, den Weg geändert hat und auch den meinigen wählte. Wie in einem Delirium schaukelnd, stand ich von einem Augenblick zum andern vor der Stätte der eventuellen Erlösung. Wie ich so allein dastand, der Verzweiflung bewusst, sah ich immer wieder die Gestalt, die sich mit einem selbstsicheren Lächeln vor dem Büro verabschiedete.

Ich weiss nicht mehr, wie sich alles ereignete, jedoch zählten die Richter schon die Sekunden, bis sich das Fallbeil lösen sollte. Die ganze Strasse, der Park, die Gestalt, alles drängte sich vor meine Augen. Diese waren schon sehr müde. Es waren keine Zuschauer dabei. Neben dem Richter war nur eine Person auf dem grossen Platze zu erkennen. Kaum nahm ich die Situation wahr, stand die Person schon neben mir, empfahl mir ihren Arm und führte mich durch den Park, der mir bekannt war, immer weiter, bis wir - nachdem wir eine schmale Gasse passierten, einander ansahen, erkannten und das sonnige Wetter in einem Gartencafé genossen.

Marianne

Was ist Heterosexualität?

Heterosexualität ist ein Zustand, in dem die Betroffenen ein zwingendes emotionales und sexuelles Interesse für das andere Geschlecht haben. Natürlich gibt es aufgrund von anatomischen, physiologischen, sozialen und kulturellen Verschiedenheiten viele Probleme zu überwinden. Und gerade dies empfinden viele Heterosexuelle als Herausforderung und gehen deshalb mit viel Scharfsinn und Enthusiasmus an diese Gegensätzlichkeiten heran. Tatsächlich kann frau sagen, dass Heterosexualität in unserer Gesellschaft sogar noch belohnt wird.

Wie entsteht Heterosexualität?

These 1: Elternhaus:

In den meisten Fällen des zwanghaften heterosexuellen Verhaltens erweist es sich, dass schon die Eltern darunter gelitten haben.

These 2: Kindheitstrauma:

Ein schlimmes Erlebnis mit dem gleichen Geschlecht in der Kindheit kann die spätere Zurückweisung des eigenen Geschlechts zur Folge haben. Aus Angst vor dem gleichen Geschlecht sinkt das Verlangen danach ins Unterbewusste und kommt als heterosexuelle Neurose wieder zum Vorschein.

These 3: Soziale Bedingungen:

Viele Heterosexuelle geben der ständigen Berieselung der Massenmedien und deren Verhaltenspropaganda nach und leben entsprechend diesen tyrannischen Klischees. Wir sollten ihnen nicht Ablehnung, sondern Verständnis und Mitleid entgegenbringen. Denn die Zurückweisung, mit der sie ihrem eigenen Geschlecht und somit auch sich selber begegnen, ist das Mass dafür, wie weit sie ihre eigene Sexualität und die Beziehung zu sich selber verloren haben.

These 4: Pathologische Bedingtheit:

Viele Heterosexuelle glauben fest daran, dass sie 'so' geboren sind. Unglücklicherweise unterliegen sie da einem grossen Irrtum. Denn, wie wir alle, sind auch Heterosexuelle das Produkt der Beziehung zwischen ihrer eigenen Substanz und der Umgebung, also fällt auch den Heterosexuellen eine gewisse Verantwortung für ihre Veranlagung zu.

These 5: Kulturelle Enteignung:

Es hat sich erwiesen, dass die meisten Heterosexuellen aus einer Umgebung kommen, in der die Freude an ihrem Körper erbarmungslos unterdrückt wurde. Viele psychische Verwirrungen können aus der Zurückweisung des eigenen Körpers resultieren.

These 6: Angst vor dem Tod:

Oft ist die Angst vor dem Tod der Grund für heterosexuelle Paarung. Viele Heterosexuelle sind vom starken Wunsch, sich fortzupflanzen, zu ihrer Veranlagung getrieben worden.

These 7: Hormonelle Störungen:

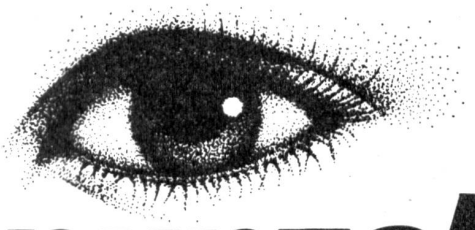
Eine These geht sogar so weit zu behaupten, Heterosexualität sei hormonell bedingt. Statt einem normalen Verhältnis der zwei Haupthormone haben Heterosexuelle einen Ueberschuss des einen und einen Mangel des andern Hormons, was zur Folge hat, dass sie unfähig sind, eine befriedigende Beziehung zum eigenen Geschlecht aufzubauen.

These 8: Oekonomische Gründe:

Unsere Gesellschaft verspricht (nota bene: v e r s p r i c h t) Prämien für heterosexuelle Paarung. Schwulsein hingegen ist teuer und viele Leute können es sich einfach nicht leisten.

Club für Lesben + andere Frauen

Rapunzel



Leonhardstrasse 19
8006 Zürich

Rapunzel

jeden zweiten Sonntag ab 20 Uhr
26.Juni, 10.+24.Juli, 7.+21.August, 4.+18.September Eintritt Fr.3.-

Frauenwohngemeinschaften – Lesbenwohngemeinschaften

Zur Diskussion gestellt...

Immer mehr Frauenwohngemeinschaften entstehen. Es wird viel darüber geschrieben und diskutiert. (Einen guten Artikel gibt's in der Zeitschrift Courage Nr. 3).

Es gibt politische Frauen, die sich entschlossen haben zusammenzuwohnen, Frauen, die sich von ihren Männern gertrennt haben und mit ihren Kindern mit Frauen zusammen ziehen.

Wenig oder überhaupt nichts ist bekannt über Lesbenwohngemeinschaften oder über lesbische Frauen in Wohngemeinschaften. Woran mag das liegen? Bevorzugen Lesben die Zweierbeziehung in einer Zweizimmerwohnung? Haben Sie Angst mit mehreren Frauen zusammenzuwohnen, weil Frau ja ihre Freundin ausspannen könnte? Was halten wir von "gemischten" W.G., das heisst mit lesbischen und nicht-lesbischen Frauen zusammenzuwohnen? Für uns alle ist die Erfahrung des kollektiven Lebens mit Frauen neu, ein Experiment, noch nicht praktiziert; deshalb würden wir es interessant finden, Fragen zu stellen, unser Unbehagen zu formulieren und zu diskutieren. Vielleicht finden wir eine Antwort, warum es bis jetzt in der Schweiz so wenig Lesbenwohngemeinschaften gibt.

Vor ca. einem Jahr wurde in unserer Gruppe über die Gründung einer Lesbenwohngemeinschaft diskutiert. Mit grossen Enthusiasmus suchten wir ein Haus, schauten Häuser an etc.... Die erste Schwierigkeit entstand, als uns der Vermieter fragte, ob wir verlobt oder verheiratet wären. Was sollten wir antworten? Ich hatte Angst zu sagen: "Nein, ich bin lesbisch", dadurch hätten wir das Haus sowieso nicht gekriegt. Ich hatte aber auch keine Lust zu behaupten, ich sei verheiratet. Der Vermieter hätte mit der Zeit ja auch gemerkt, dass nur Frauen ein- und ausgehen.

Wir liessen nach diesen ersten Schwierigkeiten das Projekt wieder fallen. Wir berieten nochmals darüber und kamen zum Schluss, dass es für eine Lesbenwohngemeinschaft noch zu früh wäre. Wir kannten uns zu wenig, hatten Angst, mit all unseren "Mödelis" zusammenzuziehen. Vor allem aber bestand auch die Angst, dass sich Zweierbeziehungen innerhalb der Wohngemeinschaft verschmelzen oder sogar auflösen könnten und das wollte zu diesem Zeitpunkt keine. Hinzu kam, dass wir eine kleine Gruppe waren die schon durch die politische Arbeit dauernd zusammensteckte. Mit den selben Frauen auch noch zu wohnen wäre doch wirklich etwas zuviel. Einige hatten auch das Gefühl, sie würden sich nur noch in dem kleinen Lesbenkreis bewegen und sich isoliert vorkommen.

Wir diskutierten auch darüber, ob wir mit nicht-lesbischen Frauen zusammenwohnen möchten. Einzelne waren von Anfang an dagegen. Sie wollten keine Männerbesuche. Einzelne sprachen dafür, wünschten mit nicht-lesbischen Frauen zusammenzuwohnen, finden es wichtig für die Auseinandersetzung mit verschiedenen Problemen, hatten aber auch Mühe, sich vorzustellen, dass Männer ab und zu die fraulichen Räume betreten könnten.

Hinzu kommt ein wichtiger Punkt. Sexualität, Zärtlichkeit, Liebe. In Lesbenwohngemeinschaften können wir uns noch gar nicht vorstellen, wie das so gehen würde. Wäre ich nicht sauer, wenn meine Freundin mir mitteilen würde, dass sie das Bedürnis hätte, die Nacht mit einer anderen Wohnfrau zu verbringen? Wie würde ich reagieren, wenn meine Freundin Zärtlichkeiten mit anderen Wohnfrauen austauscht? Wie wären wir fähig, Beziehungsprobleme zu lösen? Lesben mit Lesben? Wie würden wir reagieren, wenn zwei Frauen Schwierigkeiten miteinander haben? Einmischen und diskutieren? Raushalten und hinter dem Rücken der andern sich aufregen? Wären wir fähig, unsere idyllische Zweierbeziehung kritisieren zu lassen? Bei uns würde sich die Emotionalität innerhalb der Gemeinschaft ja sicher sehr konzentriert abspielen.

Bei nicht-lesbischen Frauen ist vielleicht das "Beziehungsproblem" innerhalb der W.G. nicht so schwierig. Ihre Emotionen sind viel mehr nach aussen gerichtet, zu einem Mann vielleicht, der nicht mitwohnt. Dadurch ist sie fähiger, Probleme mit einer Wohnfrau zu besprechen, da ja "das Problem" nicht unmittelbar mitwohnt. Hat sie Mühe mit einer Wohnfrau, kann sie eher darauf eingehen, darüber sprechen, weil Liebe, auch Sexualität ausgeschlossen sind. D.h. sie ist gefühlsmässig weniger

engagiert als eine Lesbe. Sie kann ihre Probleme auf einer freundschaftlichen Ebene lösen.

Wohnen Lesben mit nicht-lesbischen Frauen zusammen, treten die Probleme anders auf. Die Angst, Bedürfnisse nach Zärtlichkeit zu äussern. Werde ich abgewiesen? Denkt die nicht-lesbische Frau "ich wolle etwas von ihr" oder umgekehrt? Vielleicht ist die Lesbe verliebt in eine nicht-lesbische Frau, diese hat Geschwüre mit einem Mann etc. Können sie darüber reden? Bin ich als einzige Lesbe in einer Frauenwohngemeinschaft, wird sicher nicht genügend auf meine Situation eingegangen. Sicher muss sich die Lesbe mehr mit den Hetero-Problemen befassen als umgekehrt.

Neben diesen sehr wichtigen Fragen tauchen natürlich auch die organisatorischen auf. Der Sauberkeitsanspruch ist bei jeder Frau so verschieden. Wie können wir damit umgehen? Die eine Frau muss am Morgen früh aufstehen, ist aber todmüde, weil sie die halbe Nacht nicht schlafen konnte, weil die Mit-Wohnfrauen ein kleines besinnliches Fest feierten und jetzt am ausschlafen sind. Wie würde es mit den Finanzen stehen? Alles Geld in eine Kasse? Ende Monat alles ausrechnen und jede Frau gibt einen Teil ihres Verdienstes ab? Was geschieht mit den Frauen die wenig oder gar nichts verdienen?

Wir sind überzeugt, dass es möglich wäre, gute Lesbenwohngemeinschaften zu gründen. Sicher braucht es dazu wichtige Voraussetzungen. Frauen, die die gleichen Interessen haben, die gleichen Vorstellungen von Beziehungen, die gleiche Wellenlänge von Sauberkeit, wenig Erwartung und keine Ansprüche, die sie selber nicht erfüllen können. Es wird dennoch schwierig genug sein, eine gut funktionierende Gemeinschaft aufzubauen, wo nicht à la Hotel gewohnt wird, sondern wo auch etwas stattfindet.

Wir sind gespannt, was ihr darauf zu antworten habt. Wir hoffen, dass in der nächsten Lesbenfront Nr. ganz viele Frauen von ihren Erfahrungen, Vorschlägen etc. berichten werden.

Tagebuchnotizen

16.9.:
Bin in die Stadt gefahren und habe drei Pfefferkuchen gekauft. Sie sind schon wieder teurer geworden. Abends Skat mit B. und dem Holzhacker. Er hat haushoch verloren, muss uns die Kinder schicken.

17.9.:
Im Garten gearbeitet und das Dach ausgebessert. Den ganzen Tag Regen, elende Plackerei. Um Acht im Fernsehen Hexenjagd, alles falsch natürlich. Aber rührend irgendwie. Die Kinder sind noch nicht da, muss B. morgen losschicken, damit er dem Holzhacker einheizt.

18.9.:
Sie heissen Hänsel und Gretel, sind heute mittag angekommen. "Hänsel" ist gut, klingt wie hänseln. B. streicht den ganzen Tag ums Haus, ist geradezu abstossend gierig. Aber die armen Teufel können wohl nicht anders, keine Beherrschung gelernt. Er wird sich trotzdem gedulden müssen, Hänsel ist noch viel zu mager, und Gretel kann ich fürs erste gut im Haushalt gebrauchen. Sie ist ganz geschickt.

19.9.:
Gretel hat im Wald Pilze gesammelt, und was bringt sie an? Nichts als essbare, dabei gibt es überall genug Fliegenpilze. Alles muss man ihnen erst beibringen. B. winselt dauernd im Ofen, er geht mir langsam auf die Nerven. Ich habe ihn auch in Verdacht, dass er Gretel heimlich Beelzenol gegeben hat, sie ist so fett und schwammig geworden. Aber das lasse ich mir nicht bieten. Ich bleibe heute nacht wach und passe auf.

20.9.:
Muss doch eingeschlafen sein. Gretel ist schon geplatzt von dem widerlichen Zeug, bin erst von dem Krach aufgewacht. Sie sah so unappetitlich aus, dass ich das meiste wegwerfen musste. Zur Strafe habe ich auch die Seele verheizt. B. kam eine Minute zu spät und hat sich angestellt wie ein Besessener. Verstehe gar nicht, was er sich immer so aufregt, sie schmeckt doch absolut nach nichts. Jedenfalls wird er Hänsel jetzt schön in Ruhe lassen.

21.9.:
Hänsel macht gute Fortschritte. Abends war der Holzhacker wieder zum Skat da, seine Frau kriegt demnächst ein Kind. Diesmal hat er es aber gefälligst selbst zu mästen, sonst ist es aus mit der Freundschaft.

22.9.:
Hänsel hält mir immer einen kleinen Knochen raus, wenn ich ihn befühlen will. Das hat er wohl aus Grimms Märchen. Ich lasse ihm gerne den kleinen Spass.

23.9.:
Morgen ist es soweit.
24.9.:
Selten sowas Zartes und Leckeres gegessen. Ich bin nicht nachtragend und hebe die Seele für B. im Eisfach auf, da bleibt sie frisch, bis er aus Amerika zurück ist.
25.9.:
Schon wieder ein paar Lebkuchen vom Dach gefallen. Elende Plackerei!
Anna

Sie hat recht.

Louise Michel – Eine Anarchofeministin

Louise Michel, Kämpferin aus den blutigen Tagen der commune, die Strafgefangene und Zuchthäuslerin, die Revolutionärin, die dazu beitrug, Könige und Regierungen zu stürzen.

In einem alten Schloss nahe Bourmont in der Haute Marne geboren, führte Louise Michel ein abgeschiedenes Leben, bis sie dann als junges Mädchen ihren Lebensunterhalt als Lehrerin in einer "freien" Schule verdiente. Die Sehnsucht, nach Paris zu ziehen, lässt nicht nach, und schliesslich realisiert sie 1856 diesen Wunsch. Sie ist dort weiterhin als Privatlehrerin beschäftigt und ist sehr arm, denn damals ist der Lehrerberuf nicht einträglich. Sie schreibt Gedichte, die sie an Zeitungen schickt und obendrein eine Oper, die jedoch nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt ist.

Später unterhält sie mit befreundeten Lehrern eine kostenlose Berufsschule, wo sie abwechselnd mit ihnen unterrichtet. In dieser Schule fangen die ersten Zusammenkünfte der "Bewegung für die Frauenrechte" an, zu der Louise Michel auch gehört.

Am 18. März 1871 wird die Pariser Kommune proklamiert, und etwa 10 000 Pariser Frauen gründen die "Vereinigung der Frauen zur Verteidigung von Paris und zur Pflege der Verwundeten"; organisieren sich in Frauenkommitees. Frauen mobilisierten sich, um auf den Barrikaden und Schlachtfeldern zu kämpfen. In ihren Memoiren beklagt sich Louise Michel ständig über die alten rostigen Waffen, die man ihr zuteilte und war überglücklich, als sie schliesslich ein neues Remington-Gewehr erhielt.

Als Truppen die Barrikaden an der Chaussée Clignancourt erobern, nachdem sie deren Verteidiger erschossen haben, werfen sie Louise Michel in einen Graben in dem Glauben sie sei tot. Sie erreicht ihre Wohnung und erfährt, dass ihre Mutter an ihrer Stelle verhaftet worden ist; sie stellt sich. Es folgen die Internierung, Bedrohung, Inhaftierung und Erschiessung von zahlreichen verhafteten Kommunarden. Im Dezember 1871 kommt Louise Michel vor ein Kriegsgericht und wird zu lebenslänglicher Festungshaft verurteilt. Nach zweieinhalb Jahren wird sie nach Neukaledonien abtransportiert. 1878 darf sie dort an einer Schule unterrichten. Sie richtet eine Sonntagsschule für ihre kanakischen Freunde ein; als sie 1880 begnadigt wird und nach Frankreich zurückkehren soll, wird sie von vielen dieser Freunde zum Hafen begleitet.

In Paris, wo die anarchistische Bewegung nach dem Niederschlag der Kommune wieder auflebt, unterrichtet sie sich über den Stand der politischen Entwicklung und nimmt erneut den Kampf auf. Sie unternimmt Vortragsreisen zugunsten des Hilfskommitees in Frankreich, Belgien und England. Ueberall engagiert sie sich in ihren Reden für den Sozialismus; im März wird sie bei einer Demonstration ein weiteres Mal verhaftet und zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt.

Nachdem sie zwei Jahre im Gefängnis verbracht hatte, sterben Louise Michels engste Freundin, Marie Ferré, und ihre Mutter, die sie sehr liebte. (Als Louise sich auf die Seite der Radikalen stellte, blieb sie trotz ihrer ideologischen Differenzen bei ihrer Mutter. Sie pflegte sie, kümmerte sich um ihre Nöte, bis sie starb. In ihren späteren Jahren waren Louises einzige Gefährtinnen die ihr treu ergebenen Freundinnen. Als sie erstmals das Haus ihrer Kindheit verliess und Lehrerin wurde, wohnte sie häufig mit anderen Lehrerinnen zusammen. Später dann, nach dem Tod ihrer Mutter, lebte sie in Gemein-

schaft mit verschiedenen jungen Frauen, u.a. mit Marie Ferré. Zu Männern hatte sie niemals eine vergleichbar intime und liebevolle Beziehung).

Als sie 1886 begnadigt wird, betrachtet sie es als eine Beleidigung, und sie muss aus dem Gefängnis mit Gewalt gezerrt werden. Einige Wochen später wird sie bei einer Arbeiterzusammenkunft angeschossen und erwirkt den Freispruch ihres Angreifers. Die Regierung denkt daran, sie in einer Irrenanstalt einzusperren; Louise Michel entschliesst sich jedoch rechtzeitig zum Exil nach England, wo sie Romane und Gedichte schreibt. Gelegentlich unternimmt sie Propagandareisen durch Frankreich; während einer solchen Reise stirbt sie am 10. Januar 1905.

Anhand des Lebensweges von Louise Michel und ihrer eigenen Aeusserungen und Motivationen wird hier der Versuch unternommen, aus psycho-sozialer Sicht heraus eine bisher ausser Acht gebliebene Form weiblichen revolutionären Handelns aufzuzeigen.

Pauline Roland (eine Kommunardin von 1848) Nathalie Lemel (ebenfalls eine Kämpferin der Kommune von 1871) und Louise Michel selbst identifizierten sich aufs entschiedenste mit ihrer Sache und lehnten jede Trennung von politischem und privatem Dasein ab. Darüberhinaus legten sie eine ganz spezifische Verachtung gegenüber jeglicher Art von Machtausübung im Sinne eines allgemein politischen Verständnisses an den Tag und kehrten gleicherweise ihre visionären Kräfte hervor, die sie auf eine überirdische Ebene der Inspiration erhob, von wo aus ein echtes Verständnis der Bedeutung der Revolution erst möglich wurde.

Dass Louise Michel sich sehr stark mit der damaligen Situation der Frau auseinandersetzte, zeigen die hier aufgeführten Texte, die Louise Michel verfasste:

"Ueberall in der verdammten Gesellschaft leidet der Mensch; doch kein Schmerz ist dem der Frau vergleichbar. Auf der Strasse ist sie Ware. In den Klöstern, wo sie sich wie in einem Grab versteckt, erstickt sie in Unwissenheit; die Regeln zerren sie in ihr Räderwerk und zermalmen ihr Herz und ihr Gehirn. In der Welt windet sie sich vor Ekel; im Haushalt bricht sie unter der Last zusammen; der Mann besteht darauf, dass sie so bleibt, um sicher zu gehen, dass sie weder in seine Aemter, noch in seine Rechte eingreift. Beruhigt euch meine Herren, wir brauchen keinen Rechtsgrund, um eure Aemter zu übernehmen, wenn es uns passt! Eure Privilegien? Was ihr nicht sagt! Wir mögen keinen alten Plunder; macht damit was ihr wollt, er ist uns zu sehr geflickt und zu eng für uns. Was wir wollen ist Wissen und Freiheit. Unsere Rechte, die haben wir. Dieses Kapitel ist keine Abschweifung. Als Frau habe ich das Recht, über die Frauen zu sprechen".

Die Hauptaufgabe des Anarchofeminismus könnte in der radikalen feministischen Bewegung liegen und nur am Rande in der Politik der anarchistischen Bewegung. Es erhebt sich jedoch die Frage, ob der Begriff "Anarchofeminismus" überhaupt eine funktionsgerechte Bedeutung hat, oder ob er nicht nur ein verwirrendes Etikett ist, vollgeladen mit semantischen Schwierigkeiten.

Feministinnen, die die anarchistische Tradition des Radikalismus kennen, haben schon früh ihr Bewusstsein über gewisse theoretische und organisatorische Vorlieben in der Frauenbewegung geäussert. Die Vorliebe für kleine Gruppen, das Misstrauen gegen hierarchisch organisierte Gruppen, gegen Führerpersönlichkeiten und Führungspositionen und schliesslich die Bevorzugung eines föderativen Gruppennetzes gegenüber zentralisierten Organisationen. In diesem Sinn ist der radikale Feminismus anarchistisch.

Quellen: Frauen in der Revolution: Louise Michel, Bd. 1. Mamas Pfirsiche Nr. 2.

Gedicht von Louise Michel

In diesen Zeiten, setzen wir uns nachts ins Dunkel -Empört - an dem schaurigen schwarzen Joch. Des Mannes vom Dezember*, und wir schauderten, finster. Wie das Tier im Schlachthaus.

Das Kaiserreich starb langsam. Genüsslich tötete es, An der Tür seines Zimmers roch es nach Blut. Es herrschte, aber es wehte die Marseillaise. Rot ward die aufgehende Sonne.

Oft umarmte uns der Duft eines alten Liedes und unser Herz zitterte. Dem, der dieses heroische Buch sang, Warfen wir manchmal Blumen.

Ihr, rote Nelken die wir alle trugen, um uns zu erkennen, blüht wieder auf, rote Blumen. Andere werden Euch aufnehmen in den neuen Zeiten.

* Der Mann vom Dezember war eine Art Spitzname für Napoleon III.

Les gouines rouges alias les vieilles goudous

A bas l'ordre bourgeois
Et l'ordre patriarchal;
A bas l'ordre hétéro
Et l'ordre capitalo

Nous, les gouines, les lesbiennes,
Les vicieuses, les infâmes,
Nous aimons d'autres femmes,
Venons briser nos chaînes

Etouffées dès l'enfance,
Murées dans le silence;
Amies n'ayons plus peur,
Rencontrons d'autres soeurs

Sortons de nos tannières
Où nous sommes parquées;
Nous en avons assez
D'être la honte de la terre

Ne rasons plus les murs,
Aimons-nous au grand jour;
Conquérons notre amour,
Nous sommes les temps futurs

Venons, prenons les armes,
Contre l'ordre moral;
Ne soyons plus rivales,
Aimons-nous entre femmes

La Guerilla

Nous, on fait l'amour
Et puis la guerilla;
L'amour entre nous
C'est l'amour avec joie,
Mais pour faire l'amour
Il n'y a pas d'endroit;
Partout y a des hommes,
Et partout on se bat

On prendra les usines,
On prendra les jardins;
On cueillera des fleurs
Avec nos petites mains,
Et sur nos poitrines
On mettra du jasmin
Et on dansera
En mangeant du raisin

On prendra les zoos,
On ouvrira les cages;
Vive les oiseaux
Et fini le ménage;
On se balancera
Au cou des girafes;
L'amour entre nous,
Aux hommes la guerilla

On prendra le soleil,
On le mettra dans le train;
On aura des casquettes
De mécanicien;
On ira en Chine
Dans le Transsibirien;
Et puis on s'en fout,
Tout ce qu'on fait est bien

Benütze keine kommerziellen Tampons

Sie wurden entworfen und werden verkauft durch reiche Fabrikanten. Es gibt das Gerücht, dass sie mit synthetischen Chemikalien behandelt sind, welche Blutungen hervorrufen können oder sogar Krebs. Mit all dem Karton und Plastik, der Verpackung und dem Tampon selber stellen sie auch ein Abfallproblem dar.

Gibt es eine gesündere und billigere Alternative? Ja, viele Frauen, die ich kenne, ich auch, benützen auf die richtige Grösse und Bequemlichkeit zugeschnittene Schwämme. Naturschwämme sind vorzuziehen. Man benützt sie wie einen Tampon; sie brauchen keinen Faden, weil sie leicht hinein und hinaus gehen. Wenn Du glaubst, dass er voll ist, nimmst Du ihn raus und spülst ihn unter dem laufenden Wasser. Es ist ratsam, ihn von Zeit zu Zeit vorsichtig auszukochen (Sterilisation). Zudem ist es eine vorzügliche Art, mit dem eigenen Körper in Kontakt zu kommen. Ich finde es gut, dass ich mein Menstruationsblut berühren und prüfen kann und mich langsam vom "unsauberen" Gefühl befreie.

Diese Methode wird in den USA praktiziert, bei uns wurde sie nach unserem Wissen noch nicht angewandt. Falls eine Frau Erfahrungen damit hat, wären wir froh, wenn sie uns darüber schreiben würde.

Verstümmelung von Frauen

Verstümmelung der Geschlechtsteile (Entfernung der Klitoris, oft auch noch der Schamlippen) wird in Afrika immer weiter an Kindern, die manchmal noch nicht einmal zehn Jahre alt sind und an jungen Frauen mit verheerenden Wirkungen auf die Gesundheit durchgeführt.

Trotz der Tatsache, dass 1960 in Addis Abbeba auf einem Seminar über 'Teilnahme der Frauen am öffentlichen Leben' die Teilnehmer aus Afrika die Weltgesundheitsorganisation zu einer Untersuchung über die medizinischen Gesichtspunkte von 'Operationen, die auf Bräuchen beruhen und denen viele Frauen unterworfen werden' aufforderten, hat die WHO nichts unternommen. Trotz Resolutionen und obgleich neuere medizinische Berichte über die grossen Schäden bezüglich der Gesundheit der betroffenen Frauen und Kinder vorliegen, hat die WHO nichts unternommen; wir verweisen auf zwei Untersuchungen: J.A. Verzin: Folgen der Circumcision bei Frauen, in: Tropical Doctor, 1975 und A. Abu-El-Futuh Shandall: Beschneidung und Infibulation von Frauen; allgemeine Betrachtungen des Problems und klinische Studien über die Komplikationen bei sudanesischen Frauen, in: Sudan Medical Journal, Vol.5, Nr.4/1967. Einem erst kürzlich veröffentlichten Artikel von G. Pieters (Gynäkologie im Lande der Sewn-Frauen, in: Acta Chirurgica Belgica Nr.3, S.173-193) ist zu entnehmen, dass in allen Krankenhäusern von Somaliland genitale Verstümmelungen, vor allem die Infibulation, systematisch an allen weiblichen Kindern vorgenommen wird.

Die Verstümmelung der Geschlechtsorgane einer Frau, oder die Verstümmelung eines anderen Körperteils zu dem Zweck, Frauen die Lust zu nehmen, ist eine grundsätzliche Verletzung der Würde der Frau und ein Angriff auf unverzichtbare Menschenrechte. WIN (Women's International Network)-Nachrichten hat seit über drei Jahren genug Material gesammelt, aus dem eindeutig hervorgeht, dass die Verstümmelungen der Geschlechtsteile bei Frauen in einem grossen Gebiet, das parallel und genau nördlich des Aequators von Somalia bis Senegal geht, immer weiter durchgeführt werden. Medizinische Veröffentlichungen, ethnografische Untersuchungen und Feldstudien zeigen, dass die Bevölkerung von mehr als 26 afrikanischen Staaten betroffen ist und dass heute noch Millionen von Frauen verstümmelt werden. Irgend eine ungewisse Entwicklung kann nicht abgewartet werden. Es ist an der Zeit, diese Tatsachen öffentlich zu machen und die Gründe zu zeigen, die diese Verstümmelungen 2000 Jahre lang möglich gemacht haben. Aufgefordert wird auch der Generalsekretär der UN und besonders die Abteilung Menschenrechte und Menschenrechtskommission entschieden, nun endlich für die Abschaffung der Verstümmelung von Frauen zu arbeiten, Menschen über die Schäden an der Gesundheit von Frauen zu informieren und als erstes zu erklären: Dass die Verstümmelung der Geschlechtsteile von Frauen aus jedem Grund eine offene Verletzung der Menschenrechte aller Frauen im allgemeinen und der verstümmelten Frauen und Kinder im besonderen ist.

Die Redaktion bittet die Leserinnen, zumindest die Unterschrifteninitiative zu unterstützen, von diesem Artikel eine Kopie zu machen, Unterschriften in Frauengruppen und anderen Gruppen zu sammeln und diesen Brief entweder an

WIN, 187 Grant Street, Lexington,Ma. 02173 / USA
oder an
Director Division of Human Rights, Palais des Nations, CH-1211 Genf 10
zu schicken.

Die Unterzeichneten protestieren gegen die genitale Verstümmelung von Frauen in Afrika und fordern Massnahmen gegen diese Verletzung der Menschenrechte.

Name (Unterschrift): Adresse:

Sexualität

Bei Diskussionen über Sexualität ist mir aufgefallen,dass viele Frauen dieses Wort einfach brauchen,ohne je klar zu sagen,was sie darunter verstehen;es schien ihnen nicht einmal aufzufallen,dass nicht alle dasselbe meinen.Meist aber wurde Sexualität einfach als Synonym für alles was im Bett geschieht gebraucht.

Ich bin auf der Suche nach neuen Werten und Inhalten für die männerdefinierten Verhaltensweisen und die rollenspezifischen Muster,kurz,nach meiner Sexualität.Ihr seid das doch auch?Zum mindesten sagt ihr,dass dem so sei und ich möchte es euch gerne glauben.Wie kann es da passieren,dass wir stundenlang über "Sexualität" reden,bevor endlich die Frage kommt: "Ja,was verstehst du denn darunter?" Ein paar wenige äusserten sich dazu. Für sie ist Sexualität alles,was mit dem Körpergefühl zu tun hat.Wie ich mich fühle,ob ich mir gefalle und mich akzeptiere,was ich fühle, wenn mich jemand berührt,auch wenn ich mich selber berühre,wie ich zu meinem Körper stehe,darin oder daneben.Je besser mein Gefühl ist,umso mehr kann ich meine Sexualität leben, ausdrücken,was ich möchte,etwas tun, dafür sorgen,dass ich mich wohl fühle. Wie ich mich anschaue und mich bewege. Bin ich in mir,so stimmt alles.

Ich kann mich nicht konzentrieren
mit der Kleinen im Hintergrund.
Verdammt,ich wusste während des
Kochens ganz genau,worum es mir
geht;jetzt entzieht sich mir alles-
Habe eine Weile geflickt.

Beinahe immer während der Diskussion wurde Sexualität im Sinne von Schlafen mit jemandem,respektive Schlafen mit jemandem und einen Orgasmus haben, verwendet.Als Gegenstück steht die neue Zärtlichkeit,die,so kam es mir vor,das Bett vielleicht,den Orgasmus aber sicher,ausklammert.Zärtlichkeit, ohne "so weit" zu gehen.

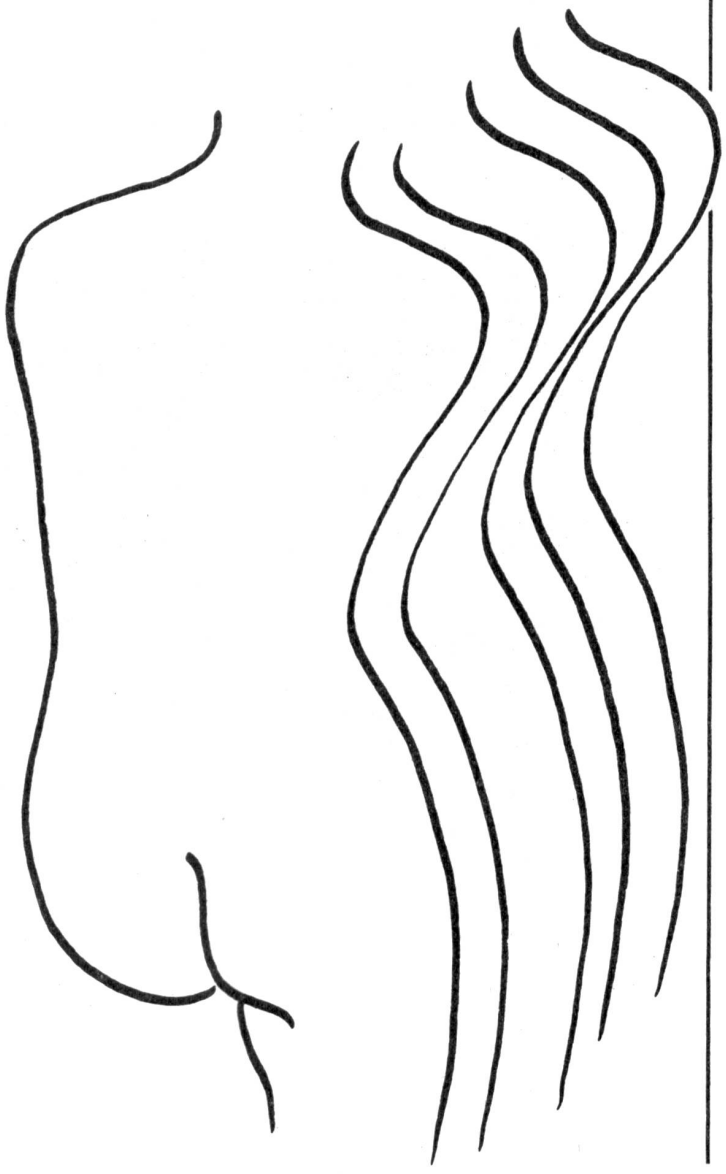
Ich stelle mir vor,dass eine gute Beziehung alles beinhaltet,je nach Situation,Lust und Laune.Tatsache aber ist,dass Beziehungen nur so strotzen von nichtinfragegestellten Tabus.Zusammen schlafen-schön für die Betroffenen,oft Auslöser von Eifersucht und Existenzängsten für die anderen.

Manchmal will ich resignieren und denke, dass ich nie unzensierte sexuelle Beziehungen haben werde, weil ich mich nicht mit ausschliesslich einem Menschen abgeben will und mir das also nicht garantiert wird, dass ich aufgrund meines Eingehens auf nur eine Frau dafür von ihr die Möglichkeit bekomme,meine Sexualität voll auszuleben.Das ergibt dann einfach eine schweigende Beschränkung auf Zärtlichkeiten.So viel ist auch ohne feste Bindung alleweil zu bekommen.

Aber eigentlich möchte ich so leben,dass alle Einschränkungen in einer Beziehung von den Beteiligten kommen,nicht von Normen und Gewohnheiten.

Dieser eklige Ausdruck:Sie wollte mehr...Aber sie wollte ja gar nicht mehr...Ja,meinst du denn,dass sie mehr will?...Aber ich wollte ja gar nie mehr!...

Dieses "mehr",was soll es denn? Bei einer schlechten Beziehung bedeutet es ja keineswegs eine Bereicherung der Beziehung.Das,was passiert wird einfach höher bewertet, weil es weniger schnell zu haben ist.



Kapitalistisches Marktgebot von Angebot und Nachfrage.Letztere ist grösser alsersteres,das "mehr" als Ausdruck davon,nichtzuvergessen Kirche und Staat,respektive Fortpflanzung und Familie.Dieses Ideologiegemisch spukt auch noch in unsern Köpfen.
MEHR!Eher eine andere Form,eine der Ausdrucksmöglichkeiten,nicht zum vornherein für alle immer die beste, nicht die einzige,klar?
Also,soll ich jetzt resignieren,weil das,was ich mir vorstelle hier nicht existiert?Manchmal,wie gesagt,bin ich beinahe so weit.

Ich schrieb nicht so,wie es mir beim Kochen hochkam.Da hätte ich schreiben sollen,aber ich liess mich nicht.

Sexualität. Was ist das?
Davon habe ich beinahe nichts.
Ich hasse meinen Körper, nicht seit jeher, aber schon lange. Im letzten Jahr habe ich viel neues herausgefunden. Manchmal finde ich mich verschämt schön. Trotz meines Arsches, der Oberschenkel, der Haut, die mir nicht gefallen sollten, weil ich nicht dem Ideal entspreche. Angst, wegen meines Körpers abgelehnt zu werden, hat mich jahrelang davon abgehalten, Leute, die mir gefielen, kennenlernen zu wollen. Alle Misserfolge konnte ich letzten Endes auf meine Hässlichkeit zurückführen.

Sexismus in der Popmusik

Sexismus in der Popmusik äussert sich doppelt: einmal durch die akustische Imitation männlicher Genitalsexualität und daneben noch viel deutlicher in den frauenfeindlichen Texten. Manchmal fühle ich mich ziemlich gespalten, wenn ich zu solcher Musik tanze. Und ich tanze fast ausschliesslich zu sexistischer Musik, wenn ich tanze. Denn erstens gibt es nur wenig Alternativen und zweitens kann ich zu gar nichts anderem tanzen.

Ich tanze gerne zu sexistischer Musik. Natürlich nur wenn ich nicht daran denke, dass ich mich an subtiler Frauenfeindlichkeit begeistere. Und ich muss sagen, es fällt mir nicht besonders schwer, nicht daran zu denken. Bloss, wenn die Frauenfeindlichkeit besonders aufdringlich wird und nicht mehr überhörbar, dann stellts mir mitten im Tanzen ab. Ich könnte mir nicht im Traum vorstellen, dass ich andere "kulturelle Errungenschaften" des Patriarchats, die ebenso frauenfeindlich sind auf irgendeine Art feiern würde, sowie ich das mit sexistischer Musik tue, indem ich dazu tanze. Bilder oder Literatur, die unsere Unterdrückung glorifizieren und als Lebensstil verkaufen, lehnen wir ab, während wir bei ebenso frauenfeindlicher Musik unsere Feste feiern.

Ich schreibe diesen Artikel nicht, um zu erreichen, dass wir im Rapunzel nur noch feministische Lesbenmusik hören, sondern weil ich es wichtig finde, dass wir uns langsam klar werden, was wir von Musik erwarten, zu welcher Musik wir am liebsten tanzen und schliesslich wie wir dazu kommen, unsere eigene Musik zu machen. Eine feministische Kultur ist langsam am Entstehen, aber wir sind noch lange nicht soweit, dass wir die sexistische Popkultur durch unsere eigene ersetzen können.

Als in den 50er Jahren der Rock'nRoll aufkam, war das zum Teil ein Ausdruck der einsetzenden Teenager-Revolte. Rock'nRoll Tänze sind extrem heterosexuell (ich meine die klassischen Rock-Figuren): während die Frau sich windet und dreht, bleibt der mann mehr oder weniger bewegungslos, hält die Frau bei der Hand (an der Leine) und lässt sie ihre Figuren vorführen, zwischendurch stellt er seine Kraft zur Schau, indem er die Frau in die Luft stemmt. Die Texte kreisen meist um die gleichen Themen: Hetero-Rendez-vous, Sex, Liebe, Einsamkeit und Generationenkonflikte (Sweet Little Sixteen:

o mummy please may I go...
o daddy daddy I beg you whisper
to mummy it's allright with you)

Es gibt fast keine Frauen, die Rock spielen, höchstens singen und dann erst noch meistens Texte, die von Männern für sie zurechtgemacht worden sind. In den 60er Jahren hat der Rock'nRoll sich ausgeweitet zur Popmusik, verschiedene Richtungen und Elemente (Jazz,Blues, Reggae, klassische Elemente) wurden elektronisch vereint. Die Frauenfeindlichkeit blieb. Vielleicht wurde sie da und dort etwas subtiler, häufig jedoch wurde sie noch penetranter, was wahrscheinlich der "sexuellen Revolution" in den 60er Jahren zu verdanken ist. (I want you to uuh uuh squeeze my lemon, uuh uuh, 'til the juice runs down my legs, Led Zeppelin).

Die Who schrien "substitute you for my mum at least I get my washing done - Du kannst meine Mutter ersetzen, dann wird mir wenigstens meine Wäsche gemacht. Die Stones propagierten die Frauenfeindlichkeit am ausführlichsten und am offensten: don't want to be part of my world, just you be my back-street girl.../under my thumb there is a girl... Ueber-

haupt sind die Stones ein gutes Beispiel für akustische Schwanzkultur (cock-rock). Ihre Texte sind nicht nur sexistisch, sondern auch zum Teil ziemlich faschistoid. Ein grosser Teil ihrer Musik beschäftigt sich mit der Verherrlichung von Gewalt. Im Stück "Sympathy for the devil" klingen die oohs-oohs von Keith Richard nicht wie gewöhnlich vokaler Hintergrund, sondern viel eher wie Polizei -Sirenen. Oder "Dancing with Mr. D." - Verherrlichung des Sterbens mit orgastischem Rhythmus untermalt. Ein Ausdruck von männlichfaschistischem Unsterblichkeitswahn. Heldentum und Krieg in "Jumpin Jack Flash: I was born in a cross-fire huricane". Gewehre (Phallus-Symbole) sind in vielen Songs anzutreffen. Sex verbunden mit der Gewalt verherrlicht. Dass in diesen brutalen Visionen die Frauen meist die Rolle des Opfers spielen, meist werden wir sogar noch als geile Opfer besungen, ist klar.

Es gäbe noch bücherweise Beispiele von Sexismus und faschistischen Stellen in Rock-Texten aufzuzählen. In letzter Zeit sind die Beispiele sogar noch markanter geworden, denn die Rezession und der frauenfeindliche Nostalgen-Trend haben der Phallokratie auf erschreckende Weise Vorschub geleistet. O shitty shitty guy guys...

Die Frau

Als ich sieben Jahre alt war, begegnete ich ihr zum ersten Mal. Sie lehnte träge am Eingang des Paradieses und trug einen prächtigen Pfau auf der Schulter, der verliebt mit ihren langen schweren Haaren spielte. Sie winkte mich näher heran, noch näher, legte sanft den Arm um mich und beugte sich zu mir herab. Das Rad des Pfaus bildete ein leuchtendes Dach über uns. Sein wilder Schrei gellte mir in den Ohren, so dass ich ihre Worte, die sie eindringlich und beschwörend auf mich einflüsterte, nicht verstehen konnte, Worte, von denen ich nur wusste, dass sie für mich lebenswichtig waren. Als sie sich wieder aufgerichtet hatte, sah sie mich lange verächtlich an, wandte sich dann ab und verschwand in den glühenden Blumen des Paradieses. Sie war schon fast nicht mehr zu sehen, als sie sich noch einmal umdrehte, die Arme ausbreitete und mich mit süsser Stimme lockte: "Komm, komm doch!" Aber ich konnte ihr nicht folgen, sie hatte selbst die Pforte verschlossen.

Lange Jahre dachte ich nicht an diesen Traum, bis ich sie eines Tages wieder traf. Ich ging kurz vor Ladenschluss in eine kleine exklusive Boutique, in der ich schon oft etwas gekauft habe. Wie ich von den Verkäuferinnen wusste, war die Besitzerin meist auf Reisen, um in allen Modezentren der Welt neue Modelle auszusuchen.An diesem Abend aber sah ich sie endlich und erkannte sie sofort. "Wir sind ganz allein hier", begrüsste sie mich und bot mir nervös eine Zigarette an. "Lassen Sie sich genügend Zeit. Die kleinen Mädchen habe ich weggeschickt." Als sie meine Hilflosikeit bemerkte, trat sie lächelnd neben mich und zog ein weiches schwarzes Samtkleid aus dem Schrank. "Das ist für Sie", sagte sie. "Nehmen Sie es! Sie müssen es nehmen! Es gibt nur zwei Modelle davon, das andere gehört mir selbst." Es war das Kleid, das sie damals vor dem Paradies getragen hatte. Auf die linke SChulter war ein radschlagender Pfau gestickt. "Sie brauchen es nicht auszuprobieren, wir haben die selbe Figur." Wie zum Beweis strich sie erst sich und dann mir über Brust und Hüften und flüsterte mir dabei ein paar Worte ins Ohr, die ich nicht verstand. Als ich sie fragend ansah, mass sie mich mit einem abschätzenden Blick, drehte sich dann um und verschwand hinter einem Vorhang. Ich habe das Kleid nicht gekauft und das Geschäft nie wieder betreten.

Ungefähr fünf Jahre später, ich hatte mich inzwischen verlobt und war in eine andere Stadt gezogen, traf ich sie zum dritten Mal. Ich war mit Andreas auf ein Faschingsfest gegangen und hatte ihn kurz nach Mitternacht aus den Augen verloren. Jetzt war es früh am Morgen. Ermüdet vom langen erfolglosen Suchen stand ich an der Balustrade. Die tobende Menge unter mir verschwamm zu einem dunklen Brei, auf dem sich riesige Blasen bildeten, die unter den Knüppeln des Schlagzeugs zerplatzten. Ich riss mich zusammen und wollte weitergehen, aber ich konnte nicht. Die Frau war hinter mich getreten. Ich spürte ihr Haar an meinem Hals. Sie schien mir etwas ins Ohr zu flüstern, und wieder konnte ich sie nicht verstehen, die Musik überdröhnte alles. Die Frau steckte mir eine Zigarette in den Mund und gab mir Feuer. Auf der Vorderseite ihres Feuerzeugs war ein kostbares Mosaik aus Edelsteinen eingelegt, das einen radschlagenden Pfau darstellte. Sie fasste mich an den Schultern und drehte mich zu sich herum. Hinter ihr, in einem dunklen Erker, sah ich Andreas. Er tanzte mit der Frau, diehiervor mir stand. Jetzt küsste er sie und sie küsste mich. Ich schlug ihr ins Gesicht und schleuderte meine Handtasche nach der andern. Das SChlagzeug raste, und doch konnte ich ihr wildes Gelächter hören, Gelächter wie das Schreien eines Pfaus.

Anna

Dieses Rapunzel,

da passiert so viel.Ausnahmezustand,überspannte Erwartungen,Ansprüche, Spannungen.Alles liegt in der Luft,ist unterschwellig vorhanden.
Ich komme mit einer guten Laune,sitze draussen bei der Kasse,schwatze und lache noch eine Weile,trinke,denn ohne Wein komme ich schon gar nicht mehr her,und merke allmählich,dass ich immer mehr Mühe habe,mich in irgendeiner Form auszudrücken und verständige mich ohnmächtig grinsend mit denjenigen, denen es ebenso geht wie mir.Meist sind wir etwas angesäuselt,sonst wäre das vielleicht nicht möglich,dass sich alles von Mal zu Mal wiederholt, ohne dass eine von uns je explodieren würde.Das heisst,wir explodieren schon,aber meist diskret,draussen,vor der Tür,im Gang.

Verhaltensweisen,von den einen missbilligt,Zwänge,denen sich die andern nicht fügen wollen,Vorurteile.Spielchen.Formen,wie die einen die andern verletzen.Absichtlich,unabsichtlich.Kaum ein Mal Rapunzel ohne stumme Tragödie.Ich bin betroffen,ohne Genaueres zu wissen ins Spannungsfeld miteinbezogen.Das letzte Mal war das schlimmste.Ich bin es eigentlich gewohnt, dass ich durch Tanzen schliesslich aus allen Widrigkeiten herauskomme.Das letzte Mal nicht.Nach den ersten beschwingten Schritten stürzte ich ab.Ich konnte mich einfach nicht auf die Musik konzentrieren,nicht lösen von den Einflüssen rundherum.Ich empfand auch überhaupt keine Freude in mir,war total versteinert.Ich konnte nicht tanzen,tanzte trotzdem,konnte nicht lachen.War gelähmt,hatte das Gefühl,eine Maske aus Verachtung zu tragen,die ich nicht mehr los wurde.Ich fühlte mich als Puppe,als Schale ohne Inhalt, so brüchig,so hohl.Ich fiel und fiel.Und wen ich auch antraf unterwegs,es nützte uns nichts.Am Schluss konnten wir uns nur noch angrinsen,hilflos.

Wieso das,wo ich doch beinahe alle Frauen kenne,viele sehr gut mag und zu andern Zeiten gelöst bin in ihrer Gegenwart?
Ich muss meinen Rapunzelzustand ändern.Ich fürchte mich vor der Gewöhnung. Ich hätte alles zerschlagen können vor ohnmächtiger Wut,aber ich tat nichts dergleichen.Ich konnte mir nicht helfen und auch keiner andern.

Gestern war es anders.Ein paar Frauen sind auf mich zugekommen.Ich bin bereit gewesen,auf sie und auf andere einzugehen.Sie haben meinen Panzer aufgeknackt.Ich habe sie ihn knacken lassen,wollte selber hinaus.Ich fühlte mich nicht mehr rettungslos den Spannungen ausgeliefert und gefangen in mir,meinen Aengsten und Träumen.Ich spürte Nähe und Wärme und konnte zeitweise wieder lachend tanzen.Ich habe es genossen,aber ich habe auch die andern gesehen.

Der heisse Lesbendraht

Wenn Du brennend wissen willst, ob die Antoinette nun immer noch mit der ach! soo viel älteren...
greif zum Ld!

Wenn Du am Ende noch nicht weisst, ob die platonische Ebene an der Tratschstrasse durch die sexuelle abgelöst wurde...
greif zum Ld!

Wenn Du aus unverständlichen Gründen gar nicht erfahren hast, ob Emma wegen Josiane noch immer vor Schmerz an Gewicht verliert...

Ld! Ld! Ld!

Wenn Du wissen willst, ob es Nathalie gelang, die FBB-Frau Trudi ans andere Ufer zu ziehen...

Wenn Du wissen musst, ob nun Gertrude (Stein?) mit Alice (Schwarzer?) zu 9 oder bloss 8 Orgasmen kommt. Oder ob gar George Sand mitmischelt?

Wenn Du Dir nicht im Klaren bist, ob die Janis die eiskälteste Frau von Zürich ist... Halt! Soeben hat mir Katja über den heissen Lesbendraht, versteht sich, durchgegeben: Janis ist die Kälteste!

Wenn Du aber echt wissen möchtest, wie's ner Schwester geht, die Du gern hast: Versuch's auf anderm Weg zu erfahren. Denn ausser Tratsch erfährst Du nichts.

Ich hielt mich da nicht raus. Ist auch verdammt schwer. Aber ich hab sie voll, die Schnauze! Zukünftig brauch ich meine Energien für Besseres. Dies senkt auch die Telefonrechnung beträchtlich.

Ld: Uebrigens, Alice kriegt kein/ein Kind!

Kurznachrichten

In Bern organisierte die HAB einen Zyklus-Homosexualität und Film. In ihrer Broschüre gibt es ein wichtiges Kapitel über Frauen im Film, besonders die Lesbe, eine gute Analyse und eine gute Möglichkeit, das Bild der Lesben in der Gesellschaft festzulegen. Kampfstoff wird offeriert.

Pascale und Marianne haben am interdisziplinären Unterricht der Ostschweizerischen Schule für Sozialarbeit in St. Gallen als Experten* zum Thema "weibliche Homosexualität" mitgemacht.

302.0 diese Nummer kannst Du vergessen. So bist Du bei der Weltgesundheitsorganisation im Krankheitsverzeichnis registriert unter "Sexuelle Verhaltensabweichungen", Kapitel "Homosexualität" mit folgenden Unterteilungen:
- konträre Sexualempfindung
- Lesbische Liebe
- Päderastie
- Sodomie
- Tribadie
- Uranismus

* Expertinnen!

ohne Kommentar /

Abstimmung in Miami erregte Aufsehen

Für Diskriminierung der Homosexuellen

Von unserem Korrespondenten Roman Berger

Washington, 8. Juni. «Homosexuelle sind Sünder und dürfen deshalb vor dem Gesetz nicht gleich behandelt werden.» Diesem Slogan einer ehemaligen Schönheitskönigin sind die Stimmberechtigten von Miami (Florida) anlässlich einer Abstimmung mit landesweitem Aufsehen in einem Verhältnis von zwei zu eins gefolgt. Sie haben ein Referendum gegen ein Gesetz unterstützt, das die Diskriminierung von Homosexuellen als Mieter und Arbeitnehmer verbieten wollte.

«Miami, die Stadt der Sonne und Sünde, schickt eine Botschaft an die Nation, dass Amerika ein für allemal genug hat von Sex und Homosexualität», verkündete eine siegesstrahlende *Anita Bryant*. Die 37jährige ehemalige Schönheitskönigin und heute TV-Werbedame für Floridas Sonnenschein und Orangensaft hat in Miami unter dem Slogan «Rettet unsere Kinder» einen erbitterten Kreuzzug gegen ein Gesetz geführt, das es unter anderem *Privatschulen* verunmöglichen sollte, Homosexuelle als Lehrer abzuweisen.

«Der Lehrer muss ein Beispiel für die Kinder sein, und das kann ein Homosexueller nicht», so argumentiert die Mutter von vier Kindern und «wiedergeborene» Baptistin. Die Bibel verdamme Homosexualität als Greuel. «Wenn Homosexualität natürlich wäre, hätte Gott Adam und Bruce erschaffen.»

Anita Bryant und ihre Anhänger, darunter auch Miamis *katholische* Kirche mit ihren zahlreichen Privatschulen, sind überzeugt, dass Homosexualität ein freigewählter, sündiger Lebenswandel sei, den man jederzeit *mit Therapie und Gebet* ändern könne. Miamis bedrängte Homosexuelle, die unter anderen von der Feministin Gloria Steinem, dem ehemaligen Justizminister Ramsey Clark, aber auch vom Nationalen Rat der *protestantischen* Kirchen unterstützt worden sind, hatten Mühe, gegen diese geballte Ladung von Moral, Patriotismus und Mutterschaft anzukämpfen. Argumente wie Homosexuelle seien keine Monster, in den 38 anderen Staaten und Städten hätten ähnliche Gesetze zu keinen Problemen geführt, hatten gegen den «Hurricane Anita» keine Chance.

Frau Bryant will weiterkämpfen

Das Resultat in Miami bedeutet für Amerikas Homosexuelle und die Bürgerrechtsbewegung im allgemeinen einen *Rückschlag*. Die landesweite Aufmerksamkeit, welche die Abstimmung hervorgerufen hat, sowie Anita Bryants Absicht, ihren Kreuzzug auch auf andere Staaten auszudehnen, zwingt anderseits die Homosexuellen nach ihren eigenen Aussagen, aus der Anonymität herauszukommen. Es macht ihr Anliegen zu einer nationalen Diskussion, was sie bisher vergeblich angestrebt haben.

Noch immer ist der Geschlechtsakt zwischen homosexuellen Erwachsenen in einigen Bundesstaaten mit bis zu fünf Jahren Gefängnis *strafbar*. Und die Mehrheit der Amerikaner betrachtet Homosexualität als etwas Unnatürliches.

Sisterhood is powerful — It kills sisters

(Schwöschtere sind schtarch - sie mached enand kaputt)

Ist frau drin, ist frau draussen? Aktiv und draussen? Passiv und drinnen? Passiv und draussen, aber Sympathisantin? Aktiv und drinnen, aber dagegen? Wo drin? Wo draussen? In der Gruppe? Alleine? Heisst Gruppe zusammen alleine mit allen? Jede für sich und Lesben gegen alle? Alle gemeinsam sind schwach, ist das lesbisch? Gemeinsam sind wir lesbisch, aber schwach?

Aktive und Passive, was ist das? Oder wie gehört frau zur Lesbenbewegung? So einfach, indem frau sich einer Gruppe anschliesst? Doch warum treten Frauen aus der Gruppe aus, lautstark und nicht aus leiser Ueberzeugung? So lösen sich Frauen von der Gruppe ab, um einen Schritt weiterzugehen und sich zu emanzipieren. Wir haben erkannt, dass gemeinsame Probleme der Lesben in der Gruppe eher lösbar sind (Lesbenbewegung heisst demnach: Lesbenprobleme sind gesellschaftliche und nicht individuelle).

Wir Frauen sind in einer patriarchalen, heterosexuellen Umwelt aufgewachsen und haben die Diskriminierungen zu genüge gespürt und erkannt. Nach aussen wehren wir uns dagegen und suchen nach neuen Verhaltensmöglichkeiten, doch unter uns fallen wir oft in die verwurzelten Muster hinein: wir urteilen über die Aktivitäten anderer Gruppierungen, wir werten über... wir werten ab... wir ordnen zu... Unsere Entwertungen richten sich weniger gegen einzelne Schwestern (weil wir uns mit ihnen verbunden fühlen) als vielmehr gegen Gruppierungen von Frauen. Damit stellen wir uns abseits, um unsere eigenen Emanzipationsschritte zu erkennen. Doch, es ist schwieriger, den Kampf alleine zu führen und sich nicht immer verstanden zu fühlen, als frau meint. Um sich selber reflektieren zu können, geschieht diese Entwertung oft lautstark.Jemanden oder etwas abzuwerten, ist eine Rechtfertigung, seinen eigenen Wert zu heben, d.h. nichts anderes als Konkurrenzverhalten, wie wir es alle in der heterosexuellen Gesellschaft gelernt haben. Darum wird die Lesbengruppe oft als Kindergarten bezeichnet, oder die Abwertung wird auch gegen sich selber gerichtet, indem frau sich z.B. als wertlos, unfähig, unsicher, invalid etc. fühlt.

Konkurrenzverhalten und Konsumverhalten werden extrem provoziert und strapaziert, wenn es darum geht, andere Lesben in der Gruppe nicht nur als 'Mitarbeiterinnen', sondern als potentielle Partnerinnen zu erkennen. Es ist auch schwierig, die verschiedenen Beziehungen zwischen den Frauen in die Gruppe einzubauen, damit diese funktionsfähig ist. Es ist einfacher, über Lesbischsein zu sprechen, ohne sich dabei miteinzubeziehen und fast unmöglich, diesen Zwiespalt nicht als Konflikt zu erleben. Treten wir also aus der Gruppe aus, wenn wir aus dem Problem austreten möchten, welches wiederum dem mangelnden 'Gruppensein' entspringt und dort gelöst werden könnte? Nicht alle persönlichen Probleme können und sollen in der Gruppe gelöst werden, aber aus dieser Erkenntnis muss die wichtige Funktion der Gruppe als Vertreterin des gemeinsamen Kampfes und der Solidarität aufgewertet werden.

Das Konsumverhalten, gegen das wir kämpfen, blüht unter uns: wir konsumieren lesbische Kultur im Tanzclub, frau kauft, liest, schreibt und verkauft die Zeitung und bedient sich der HFG als Schutz, indem sie sich gleichsetzt mit der kollektiven Idee. Nein, halt - das soll nun eben nicht entwertend sein! Wir sind soweit, wir dürfen geniessen, ohne dauernd mit Schuldgefühlen leben zu müssen. Oder eben, wenn wir entwerten und aus der Gruppe fliehen müssen, dann beginnt der ganze uns eingetrichterte Teufelskreis des 'femininen' Verhaltens von vorne!

Für uns bedeutet nun HFG, wenn frau lesbisch lebt, lesbisch denkt und fühlt, für und mit Lesben arbeitet. Zum Teil ist der Angstwert der Gruppe jetzt aufgeschlüsselt. Offensichtlich sind frustrierende 'Austritte' gute Schritte - für die Gruppe wie für die Ausgetretenen - aber Vorsicht: nur ohne Abwertung, denn wer schreitet, bewegt sich! ...Vorwärts und nicht vergessen - die Solidarität...!

Ein Gespräch zwischen Ir-Mar-Lis

oder: 'Fahred Sie HFG? Bitte zerscht entwärte!

Ansätze über Gewalt

Gewalt wird meist als Synonym für körperliche Misshandlungen oder bewaffnete Ueberfälle gebraucht. Physische Gewalt ist ein genauerer Ausdruck dafür.Er lässt erwarten, dass es noch andere Arten von Gewalt gibt.Denn Terror,Angsteinjagen,Einschüchterungen,Druck ausüben,was alles als Gewalt gilt,muss ja noch lange nicht mittels Fäusten oder Waffen passieren.

Ich und körperlich ausgeübte Gewalt. Wie ewig lang ist es her,seit ich letztes Mal jemanden geschlagen, gestossen oder getreten habe mit Absicht?Nicht,dass ich nie Lust gehabt hätte,aber sowas tut frau doch nicht, wer hätte mich unterstützt?Man hätte mich wahrscheinlich nicht einmal ernst genommen:Ja,ja,sie ist mit den Nerven runter;erstmal beruhigen,dann geht's schon wieder.Wir leben doch nicht im Mittelalter;bei uns herrscht nicht das Faustrecht!Frauen prügeln doch nicht!
Weit gefehlt!Aber leider hat das Prügeln meist lauter negative Seiten. Aus Ohnmacht,Wut,Verzweiflung und Angst wird geschlagen,im Machtrausch oder blind vor Verzweiflung.

Als Lehrerin habe ich manchmal dreingeschlagen - im Affekt.Es hat mir einen Moment gut getan,nachher kamen die Schuldgefühle und die reuevollen mit zunehmendem Bewusstsein nüchtereren Bemühungen,die gestörte Beziehung wieder herzustellen.
Nur die extreme Belastung in der Schulsituation,meine totale Ohnmacht und Verzweiflung angesichts der Diskrepanz zwischen meiner tatsächlichen Lehrerinnenrolle und meiner Vorstellung vom Lehrerinnensein haben mich dazu gebracht,überhaupt soweit zu gehen,und natürlich hasste ich mich trotzdem dafür.

GEWALT.Ich habe ja schon Mühe mit Schreien!
Ich rede sehr leise,begründe es damit,dass ich zu gut höre,so dass ich das Gefühl hätte,ich schriee,sobald ich ein bisschen laut rede.
Als ich die Kinder in der Schule zum ersten Mal angeschrieen hatte,waren sie sehr verdutzt und deshalb tatsächlich eine Weile still nachher, aber bald sahen sie,dass mein Schreien aus Hilflosigkeit und Ohnmacht geschah.Es konnte den einen nicht viel anhaben,ich vermute,denjenigen,die es sich von zuhause gewöhnt waren;ein anderer Teil der Kinder war eher verstört,aber die meisten nahmen Schreien nach einer Weile in ihre Umgangsformen auf,als etwas, das die Erwachsenen dürfen und sie eigentlich nicht und wandten es bei jeder (Un-)Gelegenheit an;führen uns eigentlich recht ad absurdum damit, werden nur leider eher bestraft als belohnt für diese glänzende Einverleibung des Vorbilds.

Soweit ist Gewalt nichts Gewaltiges,sondern etwas,das mit uns geschieht,weil wir es nicht besser zu handhaben wissen.
GEWALT.Also,ich habe mich jahrelang verabscheut,sobald ich ein lautes Wort herausliess.Habe geflüstert,bin geschlichen.

Früher,da war das nicht so.
Ich erinnere mich an unsere Frauenbande.Wir waren stolz und stark und bewiesen das in unzähligen Kämpfen und Mutproben.Ich war stärker und schneller als die meisten Knaben.Das musste ich sein,sonst wäre mein Ansehen in der Klasse gesunken,denn gute Noten waren nebensächlich.Wildheit zählte.Christine war die Wildeste von uns.Ich erinnere mich,dass immer ein Knabe und ein Mädchen nebeneinander sitzen mussten;sie war die Begehrteste.Ich weiss noch genau wie mein Nachbar mich anschaute und sagte,dass er natürlich am liebsten neben ihr sitzen würde,aber ich sei auch recht.Wir liehen uns Segeltuchwindjacken aus,schlossen sie so gut wie möglich und forderten Oesch,den gefürchteten Schläger,zum Kampf.Er gewann immer,aber er war der Einzige, den wir nie bezwangen in offenen Auseinandersetzungen.
Jede Pause Tricks ersinnen,um die Knaben auszulassen und meine Stellung zu behalten.Damals prügelte ich mich oft.Ich hatte noch keine Brille, welche mich später zusätzlich behindert und gezähmt hat,und keine einengenden Kleider.Sommerröcke gingen eben drauf,Hosen waren besser.
Wir schlossen Knaben zur Bande aus; wir hatten ja alles:uns,einen Decknamen,eigene Lieder ,Erkennungszeichen,eine Geheimschrift,einen Bandenschatz,ein Haus in einem wilden Garten,Waffen,Fluchtwege,ein Buch,wo wir die gedichteten Abenteuer hineinschrieben und einen grossen Stolz auf unsere Unabhängigkeit hatten.
Leider zerbrach das Ganze an der neuen Wichtigkeit,die die Knaben für einige von uns erlangten.

Damals war ich frech und in Ordnung,trotz Schule und Eltern.Eine un-

heimlich grosse Wut steigt in mir hoch,wenn ich daran denke,was in Sekundarschule und Mittelschule mit mir passiert sein muss.Noch Jahre danach kam mir alles hoch,wenn ich alte Bekannte traf,und ich glaubte zu ersticken,sobald ich einen Fuss nach Winterthur setzte;ich gehe immer noch nicht freiwillig dorthin.

BILDUNG.Das Produkt meiner humanistischen Bildung war eine pazifistische Idealistin,schöngeistig,aber kraftlos,jeder körperlichen Gewaltanwendung abhold und zu körperlichen Anstrengungen,ohne Zwang,unfähig.So kam meine frühere Härte höchstens im Skilager oder im Turnen noch zum Durchbruch.
Ich schluckte alles,schluckte und schluckte...
Gewalt=hässlich=roh=ekelhaft=brutal =primitiv,und so wollen wir doch nicht sein,oder?
Dass ich meine Gefühle,meinen Körper und meine Fähigkeiten total vergewaltigte,merkte ich nicht.Dass ich traurig und unzufrieden war,das schon, aber das gehört zum Leben einer Idealistin.Auch hoffte ich,es verberge sich dahinter eine Künstlerin.Alle meine Wünsche waren unerfüllt und aus diesem riesigen Fehlen,aus diesem unendlichen Loch,wäre mein Genius gekommen.Das ist doch bei allen Künstlern so.Sie sind nicht richtig abgedichtet gegenüber der gewöhnlichen Welt.Aus ihrem Leiden an der Welt erwachsen ihnen die aussergewöhnlichen Fähigkeiten,Kunst zu schaffen.Kunst ist,sein Leiden,seine Schmerzen auszudrücken.Melancholie ist eine höhere Lebensform.Nur niemanden aus seinem Kummer herausreissen;er könnte seinen Selbstmord verpassen.Welch ein erhebendes Gefühl, Zeugin einer so grossen Verzweiflung zu sein.Zu stören wäre wirklich geschmacklos und ausserdem werde ich meinen und euren Schmerz darüber in ganz unvergesslicher Art und Weise ausdrücken,vielleicht;so einmalig rührend,so eindrücklich,so feinfühlig...

Ich hätschelte meine Lebensunfähigkeit;sie war mein Hort,mein Lebensquell,mein Trost,mein Ein und Alles.Ich war zum mindesten nicht brutal,nicht primitiv,nein!Ich war sensibel,leicht verletzlich.Glaubte, eines Tages würde dann alles aus mir herauskommen,zum Erstaunen aller andern.Bis zu diesem Moment würde ich eben weiterdarben,weiterleiden,verkannt,mit meinen Riesenansprüchen an mich selbst und an alle,die sich mir nähern wollten.
Wenn das keine Gewalt ist!
Das einzige Ventil war das Fressen. Ich frass mich beinahe zu Tode,ich frass und hatte ein bisschen Lust dabei,gerade genug,um immer weiterzufressen,um das Fressen zu meiner einzigen lustbaren Tätigkeit zu machen neben dem Träumen.Ich frass,stopfte alle Löcher;alles,was ich je nicht bekommen hatte an Zärtlichkeiten und Aufmerksamkeit tat ich mir zuliebe beim Fressen.Dass der Schuss hinten hinausging,merkte ich jeweils schon, aber die Lust war dennoch grösser als meine Verzweiflung nachher;muss grösser gewesen sein,anders kann ich es mir gar nicht vorstellen,dass ich mir Tag für Tag soviel zuleide getan haben könnte,ausser eben,es wäre etwas Besonderes dabei gelegen.

Mit dem Rauchen war es anders.Das Rauchen fing ich an im Sinne einer verbotenen Friedenspfeife im hauswirtschaftlichen Obligatorium,abends, vor dem Haus,mit einer Frau.Wir verstanden es,zum Aerger aller andern, uns die Zeit dort oben auf besondere Weise erträglich zu machen.

Ich empfinde Gewalt als Druck;den normalen alltäglichen Druck als Gewalt gegen mich,als unendlich grossen Daumen,der auf mir lastet.
Ich habe mich innerlich immer gewehrt und habe rebelliert,aber allein und deshalb verzweifelt.Ich habe dann immer wieder Anschluss gesucht an Gruppen,die ihre Unterdrükkung bekämpfen,aber es war nie wirklich mein Kampf,den ich da hätte führen sollen.So stieg ich überall wieder aus,bis jetzt,in der Frauenbewegung;aber da weiss ich noch nicht,wie's weitergeht,das nur nebenbei.
Ich habe gelernt,mich von allem fernzuhalten,was mir guttäte,habe Zweifel und Aengste genährt,die dasselbe bewirkten wie Verbote,nämlich,dass ich scheiterte bei all meinen Unternehmungen,weil ich nicht daran glaubte,dass es gutgehen könnte,weil ich mir nichts zutraute,weil ich ständig unter dem Druck stand,zu beweisen, dass es diesmal nicht mehr so sei.
Diese Belastung führte zu einer Misserfolgskette,die ich beinahe nicht habe stoppen können.Ich begreife jetzt noch nicht,wie der Umschwung gelang und der Aufstieg begann.
Ich sah einfach eines Tages,dass ich zuviel Selbstmitleid hatte und auf dem besten Weg war,so verrückt zu werden,dass ich nach "normalen"Massstäben nicht mehr tragbar wäre und so suchte ich endlich nach einer wirklichen Verbesserung meines Zu-

stands.Ich wollte vorwärtskommen,selber.Wie wusste ich aber nicht.

Was soll ich der Gewalt entgegenhalten?Solange ich allein bin,stehe ich da und halte die Festung,stütze die Wände,immer auf dem Sprung,immer damit beschäftigt,mich nicht überrollen zu lassen.
So kann ich nie etwas Besseres erreichen.Meine Energie reicht nicht aus.Ich verrichte Sisiphusarbeit, schöpfe Wasser mit einer Lochkelle.
Ich brauche einen Raum,wo ich etwas aufbauen kann,wo ich ausprobieren kann,was mir vorschwebt.
Ich will mein Leben nicht mit Abgrenzen und Verteidigen verbringen.Ich muss sehen,dass meine Alternative lebbar ist,sonst ist sie wertlos.
Von daher begreife ich alle Separatistinnen,die genug haben vom ständigen Kampf gegen aussen und endlich ihre Ideen leben wollen.

Aber ich möchte nicht ein Häuschen bauen und mich zur Ruhe setzen und alle andern draussen lassen.Auch wenn ich mir die nötige unmittelbare Umgebung geschaffen haben sollte, um meinen Vorstellungen nach leben zu können,so grenze ich immer noch rundherum ans Uebliche und dort,wo es mich trifft und verwundet,will ich zurückschlagen.
Und damit bin ich wieder bei der Gewalt angelangt:

Gewalt ist für mich keinesfalls nur schlecht,im Gegenteil,sie ist für mich ein legitimes Kampfmittel.
Wo so viel Gewalt,in jeglichem Sinn, herrscht,erreiche ich nur mittels Gewalt eine Veränderung der Zustände.
Wer wehrt sich für mich,wenn ich es nicht selber tue?
Seit ein paar Wochen reizt es mich sogar unheimlich,handgreiflich zu werden.Nicht nur lieb und fein sein, sondern auch hart und grob.
Wenn Frauen nicht zusammen tanzen können,ohne dass ein schmieriger Kerl seine Pfoten dazwischenhält... eins drauf!!

Wenn mich einer dauernd berührt,so total per Zufall...einen Tritt irgendwohin,aber nicht zufällig.

Aber ich höre sie schon,meine lieben Schwestern:"Alle Menschen werden Brüder"als Quintessenz ihrer Kritik.
Brüder?Da gehöre ich ja gar nicht dazu.Ich lehne die männlichen Werte, die jetzt in unserer Gesellschaft dominieren,ab.Sie sind fest dabei, mich fertigzumachen,mich kleinzukriegen.Ihre Gewalt ist institutionalisiert und erdrückt mich beinahe und bedroht dauernd das bisschen Freiheit,das ich mir,wir uns,erobert haben.
Ich schlage zurück.Was soll ich zögern?Sollen sie's merken.Wenn es gar nicht mehr anders geht,so bin ich auch zum Reden bereit...arrogant, nicht?
Ich bin für eine überbetonte Umkehrung der Zustände,solange,bis sie aufgehoben sind.
Es gibt keine einzige Norm, an die ich mich halten müsste,sie sind samt und sonders fremdbestimmt.
Ich will endlich schreien und toben, wenn es mir wirklich guttun sollte, schlagen und treten,wenn es mir etwas bringt,aber endlich aufhören, mir und andern auf kleinste feinste Art Schmerzen zu bereiten,die nicht fassbar sind.
Wir sind oft dabei,uns an Schmerzen zu weiden und uns lustvoll zu quälen, und brechen wir auch manchmal aus und ist uns vieles bewusst geworden, so bleibt immer noch ein enormer Rest üblichen Verhaltens,dessen wir uns manchmal nur schwer erwehren können.Wo Masochismus herrscht in Form von ständiger Beschneidung.
Wir sind zu mehr fähig:direkten,klaren Auseinandersetzungen zu folgen, standzuhalten,sie auch auszulösen, auszutragen,uns zu wehren,sauber und klar,ehrlich.

Den delikaten Geschwüren geht niemand auf den Grund.Die bleiben und lasten,üben Druck als Normalzustand.
Das meine ich:Nicht auf einer Hinterebene,hinter den Kulissen das Leben fristen,dort,wo wir uns von Abfall und Brosamen gütiger Spender ernähren,wo alles nur symbolisch,fingiert und unfassbar ist,sondern vorn an der Rampe,im eigenen Scheinwerferlicht.Es bleibt sicher noch genug Show,die abzubauen sich lohnte.

Ich habe endlich Selbstgefühl und Selbstvertrauen entdeckt in mir,entwickle es,suche weiter,kämpfe.

Vorbilder gibt es kaum.

Was kümmern mich den männlichen Werten verfallene Leute.Ich will die Werte der Frauen ausgraben und letzten Endes den Graben aufheben zwischen dem,was heute als männlich und weiblich erscheint.
Im Moment aber sieht es so aus:

Wer beschreibt eine Frau so,wie ich es kann ?

Wer sieht sie so,wie ich fähig bin,sie zu sehen ?

Wer vermag sie so zu malen,wie ich ich es kann ?

Wer erlebt sie so,wie es mir möglich wird,sie zu erleben ?
Nur Frauen,und noch nicht einmal viele,weil sich die andern von der Normbrille nicht lösen wollen oder können.Aber ich habe es satt,mich an Vorbildern messen zu müssen,die mich und meinesgleichen nie meinen.
Meine Eindrücke,wie bringe ich sie zum Ausdruck?Ich habe noch immer Angst und Mühe,mich mir gemäss auszudrücken.Im Lieben wie im Arbeiten, im Zeichnen,Tanzen,Malen,Singen,Spielen,Schreiben,überall!
Ich messe mich wahrscheinlich immer noch an ihnen,zwar ablehnend und wissend,dass ich IHREN Werten nicht genügen will.Aber ich bin noch oft schwächer als sie und mir fehlen Mut und Selbstvertrauen,um etwas Neues zu schaffen,etwas aus MEINEN Werten.
Ich will meine Lebensbedingungen selber schaffen.
Es gibt keine Norm,die nicht fallen könnte.
Ich bin auf der Suche nach meiner Sexualität,meiner Gewalt,meiner Leidenschaft.
Ich suche meinen Körper,meine Gefühle,meine Kraft,meinen Ausdruck.

Es gibt kaum Vorbilder.
Woher nehme ich die Kraft,mich über all den Mist hinwegzusetzen,der mich umgibt,und neu zu beginnen.
Kaum habe ich einen Fuss draussen und widme mich dem andern,so ersäuft mir der erste wieder.

Ich will nicht akzeptiert werden

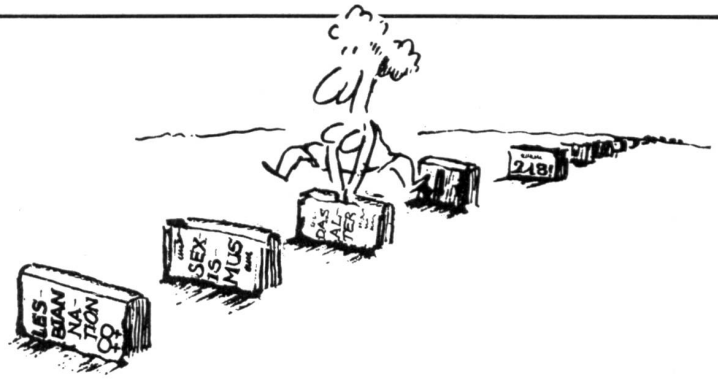
Ich will nicht akzeptiert werden in einer Welt, in der Menschen wegen ihres Geschlechts Unterdrücker oder Unterdrückte sind...
in der für gleiche Arbeit nicht gleicher Lohn bezahlt wird...
in der in Verstecken geliebt werden muss...
in der ein bestimmtes Geschlecht geliebt werden muss...
in der nicht gelacht, nicht geweint werden darf...
in der Leben zum Tode verurteilt ist...
in der nicht gestorben wird...
in der Mann über Leichen geht...
in der für Kinder und Frauen, Alte und Kranke kein Platz ist...
in der gehungert wird, weil andere zu viel fressen...
in der Lüge die Wahrheit ist...

nein, von Euch will ich nicht akzeptiert (integriert) werden!

Auslieferung Schweiz:
HFG
Postfach 3121
8031 Zürich
Postscheckkonto 80-

Auslieferung BRD, Berlin West:
Frauenbuchvertrieb GmbH
u. Co. Vertriebs-KG
Mehringdamm 34
D- 1 Berlin 61

Bücherliste



Rita May Brown, Rubyfruit Jungle. Autobiografischer Roman. 217 S. Fr. 13.40

Aimée Duc, Sind es Frauen? Roman über das dritte Geschlecht. 95 S. Fr. 6.90

Jill Johnston, Nationalität Lesbisch. Die feministische Lösung. 233 S. Fr. 16.80

Dolores Klaich, Femme et Femme. Attitudes envers L'Homosexualité Féminine. 315 S. Fr. 15.70

Ina Kuckuk, Kampf gegen Unterdrückung. Materialien aus der deutschen Lesbierinnenbewegung. 143 S. Fr. 9.80

Ursula Linnhoff, Weibliche Homosexualität. Zwischen Anpassung und Eamnzipation. 141 S. Fr. 11.60

Amazon Expedition. A lesbian-feminist anthology. 93 S. Fr. 8.--

Kate Millett, Flying. Autobiografischer Roman. 612 S. Fr. 9.60

Del Martin/Phyllis Lyon, Lesbian/Woman. 310 S. Fr. 5.70

Frauenliebe. Texte aus der amerikanischen Lesbierinnenbewegung. 135 S. Fr. 7.40

L. Gewalt und Zärtlichkeit, Lesbengedichte. Fr. 3.20

Jane Rule, Lesbian Images. 245 S. Fr. 21.40

Charlotte Wolf, Innenwelt und Aussenwelt. Autobiografie eines Bewusstseins. 260 S. Fr. 17.20

Charlotte Wolf, An older Love. Roman. 150 S. Fr. 21.70

Lesbenpresse. Zeitschrift des Lesbischen Aktionszentrum Berlin. Erscheint ca. vierteljährlich. Fr. 2.70

Girls Guide. Adressbuch für alle schwulen Beizen, Clubs. Hinweise auf Buchläden Frauenzentren etc. in USA und Europa. Fr. 13.-

Frauenbuchladen

Stockerstrasse 37
8002 Zürich

Bücher
Zeitschriften
Grafik
Schallplatten

Schwerpunkte:
Frauenfrage
Belletristik
Sexualität
Psychologie

auch in
französisch
englisch
italienisch

der Frauenbuchladen
ein Frauentreffpunkt in Zürich

Öffnungszeiten:
Di-Fr 10-18.30
Sa 10-16

Druck: ropress, Zürich